Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schultz in Elbing, für den lokalen und Inseratentheil H. Zachau in Elbing. Eigenthum, Druck u. Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 78. Elbing, Mittwoch, 1. April 1896. 48. Jahrg.

Bestellungen auf die „Altpreußische Zeitung" für das II. Quartal 1896

bitten wir nunmehr umgehend bei den kaiserlichen Postämtern baldigst bewirken zu wollen.

Abonnementspreis in Elbing 1,60 Mark, bei den kaiserlichen Postanstalten 2 Mark.

Die jetzt im 48. Jahrgang in Elbing erscheinende

„Altpreußische Zeitung" (Elbinger Tageblatt)

zeichnet sich durch die Reichhaltigkeit ihres Inhalts vor allen anderen Blättern der Provinz aus. — Die **„Altpreußische Zeitung"** berichtet am **schnellsten** und **zuverlässigsten** über alle Vorgänge auf **politischem, provinziellem** und **lokalem** Gebiet. Ein reichhaltiger **feuilletonistischer** Theil sorgt für anregende Unterhaltung in ausgiebigster Weise. Außer der täglichen, mindestens 6 Seiten starken Nummer erscheint jeden Sonntag ein **reich illustrirtes Sonntagsblatt** als Gratisbeigabe.

Die Auflage der „Altpreußischen Zeitung" ist fortwährend im Steigen begriffen und finden **Inserate** daher durch unser Blatt, welches unter seinen Lesern ein besonders kaufkräftiges Publikum hat, die **weiteste Verbreitung** und die **beste Garantie des Erfolges.**

Abonnements werden in Elbing noch jederzeit in unserer **Expedition, Spieringstraße 13**, sowie in den **Abholestellen** der „Altpreußischen Zeitung" entgegengenommen bei den Herren:

G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 (Legan).
A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35.
Max Krüger, Hohezinnstraße Nr. 10.
Otto Jeromin, Altstädt. Wallstraße Nr. 11—12.
W. Krämer, Leichnamstraße 34—35.
Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a.
R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11.
Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60.
H. Marschall, Innern Georgendamm Nr. 33.

Verlag der „Altpreußischen Zeitung", Elbing, Spieringstraße 13.

Deutschland.

Berlin, 30. März. Ueber die in verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht, die französische Regierung habe die Auslieferung Fritz Friedmanns verweigert, ist in Paris und in hiesigen amtlichen Kreisen nichts bekannt. Das Gerücht ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die französische Regierung vor 10 Tagen von der deutschen Regierung weiteres Untersuchungsmaterial in Betreff Friedmanns erbeten hat; dies Material ist bisher in Paris nicht eingetroffen.

— Die Fraktionen des Abgeordnetenhauses werden mit Ausnahme der Freisinnigen und des Centrums auch in diesem Jahre dem Fürsten Bismarck zum Geburtstage ihre Glückwünsche darbringen.

— Wie der „Bresl. Gen.-Anz." meldet, hat eine in Breslau stattgehabte Versammlung schlesischer, zur Centrumspartei gehöriger Landwirthe folgende Resolution beschlossen: „Die Centrumsfraction des Reichstages aufzufordern: 1) für das Verbot des börsenmäßigen Terminhandels in Getreide und Mühlenfabrikaten zu stimmen: 2) den Reichskanzler aufzufordern, mit der Kündigung der Meistbegünstigungsverträge auch die Handelsverträge mit den vertragschließenden Staaten einer Revision zu unterziehen; 3) betreffs der Zuckersteuer soll die Centrumsfraction für eine Exportprämie von 3 Mk., für eine Consumsteuer in Höhe von 21 Mk. und für eine Contingentirung von 17 Millionen Doppelcentnern stimmen. Ebenso soll die Centrumsfraction für die Doppelwährung eintreten." Sollte diese Resolution von der Centrumsfraction nicht beachtet werden, so wurde beschlossen, eine katholische Abtheilung des Bundes der Landwirthe zu constituiren.

Aachen, 30. März. Der Alexianerbruder Cajus sowie die früheren Alexianerbrüder Pankratius und Werner und ein Krankenwärter sind heute von der Strafkammer wegen an Geisteskranken in Mariaberg in den Jahren 1892 und 1894 verübten Mißhandlungen zu einem bezw. einem halben Monat und letzterer zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt worden.

Der deutsche Kaiser in Neapel.

Kaiser Wilhelm empfing am Montag Mittag an Bord der „Hohenzollern" den Präfekten, welcher die Mitglieder der Munizipalität vorstellte, sowie die Generale Sterpone und Rugiu und die Admirale Corsi und Palumbo in einstündiger Audienz. Der Kaiser drückte denselben im Verlaufe der Unterhaltung seine Bewunderung für die Schönheit Neapels aus, erkundigte sich nach den in Afrika verwundeten Soldaten und dankte für die Aufnahme, welche das Concert der Kapelle der „Hohenzollern" gestern im Theater San Carlo seitens des Publikums gefunden hat. Die Kaiserin, welche bei der Rückkehr von einer Besichtigung des Museums einen Blumenstrauß mitgebracht hatte, überwies denselben dem General Sterpone mit dem Ersuchen, die Blumen an die in Afrika verwundeten Soldaten zu vertheilen. Am Abend wird sich der Kaiser zu Wagen nach Camaldoni zu einem Besuche des dortigen Karthäuserklosters begeben, wo ihn der Cardinal-Erzbischof empfangen wird.

Die gemeldete Concert-Aufführung im Theater San Carlo hatte auch einen glänzenden finanziellen Erfolg. Im Auftrage des Kaisers wohnte der Botschafter v. Bülow der Aufführung bei. Die Aristokratie Neapels war vollzählig erschienen, das große Theater bis auf den letzten Platz gefüllt.

Verstaatlichung der hessischen Ludwigsbahn.

Der „Reichsanzeiger" schreibt: Die Königlich preußische und die Großherzoglich hessische Regierung haben der hessischen Ludwigsbahn-Gesellschaft am Montag ein Verstaatlichungs-Angebot mit einer Zuschrift folgenden Inhalts zugehen lassen:

„Die Großherzoglich hessische Regierung hat dem Verwaltungsrath ihre Absicht kundgegeben, die in den Provinzen Rheinhessen und Starkenburg belegenen Eisenbahnstrecken des Ludwigsbahn-Unternehmens, soweit sie nach den bestehenden Concessionsrechten heimfällig sind, am 31. Dezember d. J. für Staatsbahnen zu erklären und in staatliche Verwaltung zu übernehmen.

In Folge dessen ist die Königlich preußische Regierung Veranlassung [illegible]nommen, die mit der hessischen Ludwigsbahn-Gesellschaft abgeschlossenen Instradirungs-Vereinbarungen vom 8./10. Juli 1885 zu kündigen.

Es ist nicht zu verkennen, daß durch diese Vorgänge die Lage der Gesellschaft eine schwierige geworden ist, so daß es dem Interesse derselben entsprechen würde, statt der Durchführung der eingeleiteten Maßregeln im Wege der freien Verständigung über die Abtretung des gesammten Unternehmens der hessischen Ludwigsbahn an die betheiligten Staaten eine anderweite Lösung zu finden.

In Anerkennung dieser Sachlage erklären sich die Königlich preußische und die Großherzoglich hessische Staatsregierung vorbehaltlich der landesherrlichen Genehmigung bereit, nach Maßgabe des beigefügten Entwurfs mit der hessischen Ludwigsbahngesellschaft einen Vertrag abzuschließen, durch welchen den Aktionären eine Abfindung für je eine Aktie à 600 Mk. Schuldverschreibungen im Gesammtwerth von 700 Mk. und zwar der dreiprocentigen consolidirten preußischen Staatsanleihe zum Nennwerthe von 200 Mk. mit Zinsscheinen vom 1. Januar 1896, sowie Schuldverschreibungen der dreiprocentigen hessischen Staatsanleihe zum Nennwerthe vom 500 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. Januar 1896 unter der Bedingung angeboten wird, daß vorab der Beamten-Cautionsfonds wie der Reserve- und Erneuerungsfonds der Gesellschaft in ihrem vollen bilanzmäßigen Sollbestande durch Verwendung des Erlöses der bei dem Bau über den Bedarf erworbenen oder disponibel gewordenen Grundstücke effektiv wieder hergestellt werde. Im Uebrigen würde das hessische Ludwigsbahn-Unternehmen mit dem 1. des zweiten auf die Perfektion des Verstaatlichungs-Vertrages folgenden Monats auf beide Staaten eigenthümlich übergehen, mit demselben Zeitpunkt die Gesellschaft in Liquidation treten und der Liquidationspreis von 80 000 000 Mk. seitens beider Staaten gezahlt werden.

An diese Offerte erachten sich die beiden Staatsregierungen bis zum 15. Juli d. J. gebunden, so daß spätestens an dem genannten Tage die Beschlußfassung der Generalversammlung stattgefunden haben muß."

Es ist kaum daran zu zweifeln, daß die Offerte angenommen wird.

Das bürgerliche Gesetzbuch in der Commission.

Man würde der zur Berathung des bürgerlichen Gesetzbuchs gewählten Commission des Reichstags Unrecht thun, wollte man behaupten, daß dieselbe ihre Aufgabe nicht mit Fleiß und Eifer in die Hand genommen hätte, im Gegentheil muß rühmend anerkannt werden, daß dieselbe durch ihre Thätigkeit die Absicht verkörpert hat, wenn irgend möglich das Gesetzbuch in dieser Session noch zu erledigen. Das erste Buch ist vollständig durchberathen und das zweite zum größeren Theile, was noch zu erledigen, ist der weitaus erheblichere Theil und es wird der Commission schwerlich möglich sein, das Gesetzbuch vollständig durchzuberathen, wenn nicht auf solche Abänderungsanträge verzichtet wird, die in der Commission selbst nicht die geringste Aussicht auf Annahme haben; solche Anträge sind aber bisher schon gestellt worden.

Wenn wir diesen Wunsch nach Lage der Sache für gerechtfertigt halten, so können wir andererseits die gegen die Commission ausgesprochene Rüge, daß sie nicht auf Abänderungen des Entwurfs überhaupt Verzicht leistet, nicht als begründet ansehen. Die Commission hat bereits verschiedene Anträge angenommen, in welchen mit Entschiedenheit Verbesserungen zu erblicken sind, namentlich unter dem sozialen Gesichtspunkte. Hierher gehört zunächst die Abänderung der Bestimmung über die Rechtsstellung der Vereine, über die Herabsetzung des landesüblichen Zinsfußes, der mit 5 pCt. nach Lage der heutigen Verhältnisse des Geldmarktes entschieden zu hoch bewerthet war. Es gehört dahin, um von anderen Beschlüssen abzusehen, eine in der letzten Sitzung angenommene Vorschrift, welche für die weibliche Bevölkerung von größter Wichtigkeit ist, weil sie derselben einen stärkeren Schutz gegen die Gefährdung ihrer Sittlichkeit gewährt. Es hat nämlich die Commission denjenigen, welcher unter Mißbrauch der abhängigen Stellung einer weiblichen Person dieselbe zu unsittlichen Dingen verleitet, für schadenersatzpflichtig erklärt. Wenn man sich erinnert an die Zustände, die unter den Confektionsarbeiterinnen herrschen, an die Ausbeutungen, denen dieselben seitens der Zwischenmeister häufig nicht nur mit ihrer Arbeitskraft, sondern auch mit ihrer Person ausgesetzt sind, wenn man sich an manche Enthüllungen erinnert, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, so wird man in dieser Vorschrift eine wesentliche Verbesserung des Entwurfs entdecken, die nicht nur vom Standpunkte der Moral, sondern auch von demjenigen der Sozialpolitik einen nicht zu unterschätzenden Werth besitzt. Wie jede Bestimmung, welche geeignet ist, die Stellung der weiblichen Personen, die in Diensten stehen, zu verbessern, begrüßen wir auch diese und sind überzeugt, daß die verbündeten Regierungen derselben zustimmen werden.

Die Commission findet für ihren sozialpolitischen Eifer reiche Gelegenheit und es kann nur als wünschenswerth bezeichnet werden, daß sie mit seiner Bethätigung nicht spart, gerade der Titel des Gesetzbuchs, mit dessen Inhalt sie sich soeben beschäftigt — unerlaubte Handlungen — enthält zahlreiche Anregungen für eine Erweiterung seiner Normen im Sinne unserer sozialpolitischen Denkungsweise. Noch zahlreicher sind dieselben aber in dem Familienrecht, vor allem in dem Theil, welcher sich mit der Rechtsstellung der unehelichen Kinder und deren Mutter befaßt und man darf wohl hoffen, daß die Commission auch diese Bestimmungen nicht unbesehen annehmen, sondern unter dem sozialpolitischen Gesichtspunkte einer Prüfung unterwerfen wird.

Sollte die Commission mit ihrer Arbeit bis zu dem Juli nicht fertig werden, so bleibt nur übrig, das zu thun, was man bei der Berathung der großen Justizgesetze gethan hat, nämlich das Mandat derselben zu verlängern, damit nicht beim Beginne der neuen Session von vorne angefangen werden muß. Indessen glauben wir, daß auch ohne jede Ueberhastung und bei sorgfältiger Prüfung die Commission in der Zeit bis Anfang Juli ihre Arbeit vollenden kann, wenn man in der angegebenen Weise Beschränkung zu üben versteht.

Zur Frage des Vereinsrechts.

Obwohl die Lösung der Frage des Vereinsrechts jetzt zu gleicher Zeit von mehreren Seiten in Angriff genommen ist, scheint eine Einigung darüber doch in absehbarer Zeit noch nicht zu Stande kommen zu sollen, so dringend auch, namentlich in Preußen, eine Reform wäre. Sogar der civilrechtliche Theil der Frage befindet sich in Gefahr, aus dem bürgerlichen Gesetzbuche wieder beseitigt zu werden, nachdem der Bundesrath in dem Abschnitt über das Vereinsrecht unter Abänderung der ursprünglichen Vorschläge den maßgebenden Einfluß der Verwaltungsbehörde wiederhergestellt, die Reichstagskommission für das bürgerliche Gesetzbuch aber Grundsätze für die Rechtsfähigkeit der Vereine aufgestellt hat, die von der Regierung nicht angenommen werden.

Auf der anderen Seite hat die Reichstagscommission für die freisinnigen und sozialdemokratischen Anträge auf Abänderung des Vereinsrechts nach Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten, da durch das gänzliche Fernbleiben der konservativen und freikonservativen Commissions-Mitglieder nur wenige beschlußfähige Sitzungen abgehalten werden konnten, die erste Lesung des ihr überwiesenen Materials beendet. Die bisherigen Beschlüsse dieser Commission schaffen theilweise neue Grundlagen für das Versammlungsrecht, so daß es zweifelhaft bleibt, ob diese Vorschläge eine Mehrheit im Plenum finden werden und ob sie auch im Falle der Annahme im Reichstage die Zustimmung des Bundesraths erlangen werden. Unter diesen Umständen dürfte das schließliche Ergebniß der ganzen Verhandlungen sein, daß die Frage wieder auf unbestimmte Zeit vertagt wird.

Angesichts der Thatsache, daß in Preußen sogar noch eine Verschärfung des geltenden Vereinsrechts geplant war und die Wiederholung dieser beabsichtigten Maßregel nicht ausgeschlossen ist, muß, wenn es jetzt nicht gelingt, ein befriedigendes Ergebniß zu erzielen, mit immer größerer Entschiedenheit eine reichsgesetzliche Regelung des ganzen Vereins- und Versammlungsrechtes verlangt werden. Deutschland bietet gegenwärtig noch eine gar bunte Musterkarte des Vereinsrechts dar; es wäre hohe Zeit, daß auch hierin Wandel geschaffen würde.

Die Wohlfahrtspflege auf dem Lande

Unter vorstehendem Titel ist soeben im Verlage von Carl Heymann-Berlin eine Broschüre von Heinrich Sohnrey erschienen, die in Beispielen aus dem praktischen Leben die bisherigen Bestrebungen zur Wohlfahrtspflege auf dem Lande schildert und zu einer Erweiterung und Vertiefung dieser Bestrebungen anregen will. Der Zug vom Lande nach den großen Städten, der Verfall des Bauernstandes und die Abnahme des ländlichen Arbeiterstammes sind nicht so ausschließlich, wie vielfach vorausgesetzt wird, durch äußere Umstände und schlechtere Lebensbedingungen auf dem Lande begründet, die Ursachen liegen zum Theil im Verfalle des gesunden Volksthums auf dem Lande. Das geistige und gemüthliche Gemeinschaftsleben hat dort in der neueren Zeit manchen Stoß erlitten; das Pflichtbewußtsein der Besitzenden und Gebildeten, die sich der Aermeren in Liebe anzunehmen haben, ist gelockert und ein neuer und keineswegs immer guter Geist dringt von den Städten in die stillen Dorfgemeinden und zerstört manche gute alte bäuerliche Sitte. Freilich schreitet die Zeit voran und es ist nicht möglich und auch keineswegs wünschenswerth, alles Alte zu erhalten, das vielleicht schon abgestorben ist. Das will auch Sohnrey nicht. Er will das, was in der alten Volkssitte an Fürsorge für die Armen und Bedürftigen, für Dienstboten und Tagelöhner lag und was dem ländlichen Leben ursprüngliche Frische und Kraft gab, in zeitgemäßer Weise wiederaufbauen, soweit dieses alles eben ohne inneren Grund verfallen ist; er will an die Stelle des Verfallenen neue volksthümliche Einrichtungen setzen. Er hat bei seinem Werke zahlreiche Mitarbeiter durch seine Halbmonatsschrift „Das Land" gefunden; Gutsbesitzer, Geistliche, Lehrer, Landräthe, Ortsvorsteher, Aerzte ꝛc. reichen ihm die Hand, und er hofft, indem er jetzt der Oeffentlichkeit ein klares Bild von jenen ländlichen Wohlfahrtsbestrebungen giebt, auch noch in weiteren Volkskreisen neue Freunde für sein Unternehmen zu gewinnen.

Es fehlt leider der Raum, um auf die Einzelheiten des vortrefflichen Buches einzugehen; es muß genügen, in großen Zügen den reichhaltigen Inhalt zu skizziren. Wie das für einen Mann mit klarem Blick selbstverständlich ist, mißt der Verfasser dem ländlichen Genossenschaftswesen eine sehr hohe wirthschaftliche und erzieherische Wirkung bei, und er giebt allen Praktikern gern in ausführlicher Weise das Wort, damit sie schildern, wie Raiffeisen-Vereine zu gründen und zu verwalten sind und wie Genossenschaften zur besseren Verwerthung des Getreides, „Buttervereine", „Ziegenzuchtvereine", Viehversicherungskassen, wodurch ein hübscher Spargroschen erzielt wird, mit Aussicht auf Erfolg ins Leben gerufen werden können. Der Landwirthschaftsbetrieb bringt es mit sich, daß im Winter stille Zeit eintritt und es mangelt dann, besonders seit die Dreschmaschinen fast überall im Betriebe sind, vielfach an Beschäftigung und Erwerbsgelegenheit. Da haben nun Geistliche und andere um das ländliche Volkswohl besorgte Männer versucht, Ersatz zu schaffen, indem sie den Flachsbau wieder belebten und Korbweidenkultur, Holzschnitzerei, Glas- und Drahtarbeiten und für das weibliche Geschlecht Filetstricken, Teppichknüpfen und Anderes in den Dorfgemeinden einführten. Auch hier liegen, wie das im Einzelnen nachgewiesen wird, bedeutende Erfolge vor. Mit Sparkassen aller Art, durch Rechtsbelehrung und Aufklärung, mit gut funktionirenden Lebensbedarfsanstalten kann weiterhin bewirkt werden, daß der Bauer und ländliche Arbeiter das sauer und ehrlich Erworbene behält und sich der Wohlstand in den ländlichen Gemeinden mehrt. Wie viel verkommt noch heute in der ländlichen Wirthschaft, wie Vieles läßt sich nicht in Keller, Küche und Garten nutzbringender verwerthen, als es jetzt geschieht? Da können gute Einrichtungen zur hauswirthschaftlichen Unterweisung von Frauen und Mädchen, Unterricht im Kochen, Gartenbau, Obstverwerthung und vieles Andere helfen.

Wer ferner weiß, wie mangelhaft es in den meisten Dörfern mit der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege aussieht, wie es jammervoll mit der Krankenpflege bestellt ist, wo Aberglaube und Vorurtheile gar häufig von der Schwierigkeit, ärztliche Hilfe rasch zur Hand zu haben, nur allzu wirksam unterstützt werden, der muß es als einen Fortschritt begrüßen — so ruft der „Hannoversche Courier" mit Recht aus — wenn Gemeinde-Samariterdienst und Gemeinde-Diakonie ins Leben gerufen, wenn Frauen und Mädchen zur ärztlichen Hilfeleistung angehalten werden, und wenn Vereine zur Aufklärung des Volkes in der Gesundheits- und Krankenpflege errichtet werden. Kinderbewahranstalten, Knabenhandarbeitsunterricht, Bekämpfung der Trunksucht, freundliches und gesundes Heimwesen für den Landarbeiter, das sind ferner Fragen, die die Sohnreysche Schrift mit Sachkenntniß anregend behandelt. In einem zweiten Theil will der Verfasser der ideellen und sittlichen Bestrebungen, besonders auch der Förderung und Veredelung des geselligen Gemeinschaftslebens auf dem Lande gedenken.

Was alle diese humanitären Bestrebungen, welche Sohnrey darstellt, besonders empfiehlt, ist neben ihrer erprobten praktischen Brauchbarkeit und leichten Durchführbarkeit noch der Umstand, daß sie fast gar keine oder nur sehr geringe Ansprüche an den Geldbeutel des Einzelnen stellen. Was hierzu Noth thut, ist nur, daß in jeder Dorfgemeinde ein paar praktische tüchtige Leute die Herzen und Augen öffnen, selbst zufassen und die mancherlei Maßnahmen zum Nutz und Frommen der bedrängten und hilfsbedürftigen Bevölkerung auf dem Lande ins Leben rufen und durchführen. In den meisten Fällen, wo bis jetzt nichts geschehen ist, fehlt es nur am nöthigen Beispiel und an der erforderlichen Aufmunterung. Da ist es nun von besonderem Werthe, daß demnächst unter Leitung von Sohnrey in Berlin eine Art von Mittelpunkt für alle derartigen Bestrebungen geschaffen werden wird, wo alle Anregungen aus dem ganzen Reiche zusammengetragen und von wo aus Belehrung und Anleitung in die deutschen Dorfgemeinden gebracht werden soll. Es wird in nächster Zeit der Plan verwirklicht werden, neben der bestehenden Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen, die im Wesentlichen nur die städtischen und industriellen Bedürfnisse befriedigt, auch eine Centralstelle für ländliche Wohlfahrtspflege zu errichten. Das Bedürfniß ist hierfür nicht minder groß, und da ja eine geeignete Persönlichkeit zur Leitung der Anstalt vorhanden ist, so wird sie gewiß segensreich für unsere Landbevölkerung und damit für den gesammten Staat wirken.

Die Conservativen gegen die Regierung.

Die „Kölnische Zeitung" bespricht die planmäßigen Angriffe der conservativen bezw. agrarischen Partei gegen die Regierung und schreibt hierbei u. A.:

„Man sieht, nach einem ganz bestimmten Plan wirft ein Redner dem anderen das Schlagwort zu; es handelt sich, wie der Oberbürgermeister Struckmann sehr richtig und sehr maßvoll im Herrenhause erwidert hat, um „ein wenig Hetze", und das Ziel ist die Untergrabung jeder Achtung vor der bestehenden Regierungsgewalt bei der ländlichen Bevölkerung. Mit nackten, dürren Worten wird den Wählern da draußen aus den Fenstern der Parlamente zugeschrieen: Der deutschen Landwirthschaft ließe sich ja so leicht und so rasch helfen, wir haben ja eine ganze Anzahl großer Mittel in Bereitschaft, die im Nu den Getreidepreis auf einen lohnenden Durchschnittspreis emporheben würden. Aber da sitzen die bösen Herren am Bundesraths- und am Ministertisch; sie lächeln, sie freuen sich über jede ruinirte Existenz und aus reiner Böswilligkeit, Hartnäckigkeit und Unfähigkeit legen sie die Hände in den Schoß, thun sie gar nichts und lassen den armen Bauer elendiglich zu Grunde gehen. Das ist in der That eine Ausartung sogenannter conservativer Gesinnung, wie sie gemeingefährlicher kaum gedacht werden kann. Wir glauben, unsere verantwortlichen Regierungskreise nicht ernstlich genug mahnen zu können, diesem Treiben unerbittlich entgegen zu treten. Graf Mirbach ist ja ein bekanntes enfant terrible seiner Fraktion; in seiner unschuldsvollen Naivetät hat er gleich im Herrenhause den wirklichen Beweggrund für deu jetzigen gemeinsamen Vorstoß seiner Parteifreunde ausgeplaudert. Er sagte wörtlich: „Als wir im Jahre 1887 das Gesetz betreffend die Besteuerung des Branntweins im Reichstage verabschiedeten, thaten wir einen Schritt, der für uns im äußersten Osten ganz außerordentlich schwer zu tragen war. Ich glaube, daß dort nicht sehr viele Reichstagsmandate meiner Partei erhalten geblieben wären, wenn ich nicht — natürlich nicht aus taktischen, sondern aus rein sachlichen Gründen — für meine Person in die Lage gekommen wäre, eine sehr scharfe Opposition zu machen gegen das Alters- und Invaliditätsgesetz. Den Herren ist es ja bekannt, daß ich und meine Parteigenossen vollkommen auf dem Boden der Tendenz dieser Gesetzgebung stehen, aber daß allerdings die Spezialbestimmungen dieses Gesetzes derart sind, daß sie eine viel zu schwere Belastung für den Osten enthalten und eine Belästigung, die weit über das Maß desjenigen hinausgeht, was selbst eine so geduldige Bevölkerung wie die des Ostens zu tragen gewohnt ist. Meine Herren! Diese sachlichen Gründe machten mir es möglich — und der Oberpräsident erleichterte mir diesen taktischen Vorstoß —, eine sehr scharfe Opposition gegen jenes Gesetz zu machen. Das erregte viel Anstoß in Regierungskreisen. Es war mir werthvoll, daß von einer Seite die Opposition mir nicht nachgetragen wurde, und zwar von Seiten des Fürsten Bismarck, denn meine Agitation richtete sich doch auch direkt gegen ihn. Er hat mir das nicht nachgetragen; er verstand das sehr wohl. Wenn es damals nicht möglich war, durch einen solchen Vorstoß die Selbständigkeit der konservativen Partei klarzustellen, dann verschwanden wir im Osten einfach von der Bildfläche." Wir danken dem Grafen Mirbach für diese seltene Offenherzigkeit. Auf der einen Seite müssen wir eine zielbewußte Untergrabung der Autorität unserer staatlichen Behörden, auf der anderen Seite Wahlmanöver und Bauernfang feststellen. Wir beglückwünschen die Herren von der Rechten zu dieser erhabenen Politik."

Graf Mirbach scheint sich inzwischen seiner unklugen Aeußerungen etwas mehr bewußt geworden zu sein und versucht dieselben in einem Schreiben an den Reichskanzler abzuschwächen. Er behauptet, nach dem Ausweis des Stenogramms gesagt zu haben: Wir Landwirthe, die wir den Dingen näher stehen, haben die Ueberzeugung, daß man hier die Situation nicht richtig kennt, sie unterschätzt; aber im Lande hat man allerdings ein anderes Gefühl, das Gefühl nämlich, daß man, möchte ich sagen, sich freut über jede Existenz, die auf dem platten Lande vernichtet wird. Meine Herren, Sie werden noch sehr bittere Stimmungen erleben. Es ist ein hartes Wort, das ich ausgesprochen habe; aber ich spreche es in voller Ruhe und mit voller Ueberlegung aus. Man wird ja lächelnd an dem Ministertische über diese Dinge hinweggehen, bis man eine Bewegung erlebt, die der Regierung nicht mehr angenehm sein wird u. s. w.

Hierauf antwortete der Reichskanzler:

„Euer Hochgeboren gefälliges Schreiben von heute habe ich zu erhalten die Ehre gehabt. Ich ersehe aus der beigefügten beglaubigten Abschrift des unkorrigirten Stenogramms zu meiner Freude, daß Sie nicht gesagt haben, der Ministertisch freue sich über jede vernichtete Existenz. Sie werden aber zugeben, daß Ihre Aeußerung: „im Lande habe man das Gefühl, daß man sich hier über jede Existenz freue, die auf dem platten Lande vernichtet wird" eine Verbindung mit der darauf folgenden Aeußerung: „am Ministertische werde man über diese Dinge lächelnd hinweggehen," mich zu der Auffassung führen mußte, daß die obige Aeußerung an die Adresse der Staatsregierung und damit des Staatsministeriums gerichtet war. Indem ich Euer Hochgeboren ergebenst anheimstelle, von diesen Zeilen den Ihnen geeignet scheinenden Gebrauch zu machen, bin ich mit der Versicherung vorzüglicher Hochachtung Euer Hochgeboren ergebenster F. Hohenlohe."

Graf Mirbach macht zu diesem Schreiben folgenden Zusatz:

„Ich kann dem Herrn Fürsten Hohenlohe nur besonders dankbar dafür sein, daß er die Güte gehabt hat, den Irrthum so schleunigst zu berichtigen."

Nun, das Urtheil darüber, ob dieser „Irrthum" ein formeller oder ein sachlicher war, mag dem unbefangenen Leser überlassen bleiben. Trotz aller Sophistik bleibt die aus dem Munde des Grafen Mirbach gekommene „unerhörte Behauptung" bestehen. Man darf gespannt sein, wie sich unter der Einwirkung dieses charakteristischen Vorfalls die weitere Entwickelung des Verhältnisses der Regierung zur äußersten Rechten vollziehen wird.

Die Ministerkrisis in Frankreich.

Paris, 30. März.

Der Führer der radikalen Linken Sarrien hat sich nunmehr doch noch zur Annahme des Minister-Portefeuilles entschlossen. Bereits in den Jahren 1886 bis 1888 war der jetzt im 56 Lebensjahre stehende Sarrien Minister des Innern gewesen und gilt er allgemein als ein tadelloser Charakter und energischer Mann. — Im Senat theilte der Präsident heute mit, daß Ministerpräsident Bourgeois sich bereit erklärt habe, morgen die Anfrage Bardoux' über die auswärtige Politik zu beantworten.

In der Deputirtenkammer verlangte Dalafosse unter lebhafter Bewegung, über die egyptische Frage zu interpelliren, Lebon und Charmes beantragen über die auswärtige Politik das Kabinet zu interpelliren. Bourgeois schlägt vor, die Debatte über diese Interpellationen auf Donnerstag festzusetzen. Die Vertagung der Debatte bis Donnerstag wurde darauf einstimmig angenommen.

Aus den Provinzen.

r. **Warlubien**, 30. März. In der letzten Sitzung des hiesigen Lehrervereins hielt Lehrer H. Krusch einen Vortrag über das vom Provinzialvorstande den Zweigvereinen gestellte Thema: „Krankenkassen im Lehrerverein." Die Frage ist eine brennende in der Lehrerschaft geworden. Stimmen werden für und gegen laut. Referent entschied sich für die Krankenkassen. Zum Schluß gab der Vorsitzende noch einige Beiträge zum Besoldungsgesetz.

Tawe, 29. März. Einen ausnahmsweise reichen Fischzug machte am 27. d. M. ein hier wohnhafter Fischer auf dem Kurischen Haffe, indem er für circa 880 Mk. Fische gefangen hat.

Bromberg, 29. März. Die Fischbrutanstalt in dem benachbarten Prinzenthal versendet gegenwärtig die junge Fischbrut an die Besteller derselben. Es sind dies im Ganzen bis jetzt 11000 Bachsaiblinge, 1000 Seeforellen, 21,000 Bachforellen, 40,000 Regenbogenforellen, 10,000 Maränen und 70,000 Ostseeschnäpel; die junge Brut wird sämmtlich in Gewässer der Provinz Posen ausgesetzt.

Lauenburg, 29. März. Ein Brandunfall, der leicht schlimme Folgen hätte haben können, ereignete sich spät Abends in Cose beim Gastwirth Schewe. In Abwesenheit des Herrn Sch. machte sich sein Knecht Wolski unerlaubter Weise im Keller an einem mit 570 Liter Spiritus gefüllten Fasse zu schaffen, sich dabei eines brennenden Lichtes bedienend. Mit letzterem ist der Unvorsichtige dem Faß zu nahe gekommen, denn plötzlich hörte man einen gewaltigen Knall und der ganze Kellerraum stand in demselben Augenblick in Flammen. Durch den gewaltigen Luftdruck wurde Wolski aus dem Keller und mitten auf den Hof geschleudert. Er trug außer Brandwunden im Gesicht und an den Händen mehrfache Verletzungen am Körper davon, die aber alle nicht gefährlicher Natur sind. Der Keller brannte vollständig aus.

Memel, 28. März. Eine allgemeine Bürgerversammlung hat nach dem „M. D." eine Erklärung angenommen, in welcher die Bestrebungen des „Schutzverbandes gegen agrarische Uebergriffe" gebilligt werden.

(Fortsetzung der Nachrichten aus den Provinzen siehe Beilage.)

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Danzig, 31. März 1896.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 1. April: Wolkig mit Sonnenschein, normale Temperatur.

Jugendspielplatz. Die Absicht, hinter Englisch-Brunnen einen Spielplatz für die Jugend einzurichten, hat man erfreulicher Weise aufgegeben. Es ist jetzt vielmehr geplant, die sogenannte Bahnhofshufe zwischen den Anlagen und der Wöhlert'schen Fabrik für diesen Zweck herzugeben. Damit die Passanten auf der dortigen Promenade nicht durch Staubwolken belästigt werden, behält Herr Fuhrhalter Krause einen Landstreifen auch ferner in Pacht. Für die mit Winterroggen bestellte Parzelle würde Herr Krause ein Abstandsgeld erhalten, weil eventuell schon gleich nach den Feiertagen mit dem Ebnen des Terrains und mit der Ausführung der nothwendigen Baulichkeiten vorgegangen werden soll.

Wegen Ausbildung der Regierungsbauführer hat der Minister der öffentlichen Arbeiten der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge unter dem 14. d. M. neue Anweisungen erlassen. Die noch in der Ausbildung befindlichen Bauführer sämmtlicher Fachrichtungen, welche beim Inkrafttreten der neuen Vorschriften vom 15. April 1895 die Ausbildung bereits begonnen hatten, haben sich hiernach alsbald zu erklären, ob sie die zweite Hauptprüfung nach den Vorschriften vom 6. Juli 1886 oder nach den neuen Vorschriften, und letzteren Falls, so weit die Bauführer des Ingenieurbaufaches in Betracht kommen, ob sie die Prüfung für das Wasserbaufach oder das Eisenbahnbaufach abzulegen wünschen. Bauführer, die sich für die Ablegung der zweiten Hauptprüfung nach den neuen Vorschriften entscheiden, haben nach Beendigung des Ausbildungsabschnitts, in welchem sie sich befinden, ihre weitere Ausbildung — vorausgesetzt, daß solche überhaupt noch stattzufinden hat — in der Verwaltung derjenigen Provinzialbehörden zurückzulegen, deren Vorgesetzten gemäß § 28 der neuen Vorschriften die Leitung der praktischen Ausbildung je nach den einzelnen Fachrichtungen obliegt.

Die Generalversammlung des Gewerbe-Vereins, welche gestern Abend stattfand, erfreute sich reger Theilnahme. Die bisherigen Rechnungsrevisoren Herren Steinorth und Staebe wurden wiedergewählt. — Bezüglich der Sommerunternehmungen machte der Herr Vorsitzende der Versammlung Vorschläge. Es sind geplant Fahrten nach Marienburg zur Gewerbeausstellung Graudenz und nach Pillau per Dampfer. — Ein Antrag des Vorstandes, betreffend die Aufnahme eines hypothekarischen Darlehns von 10,000 Mk. à 5 pCt. als drittstellige Hypothek auf das in der Spieringstraße gelegene Vereinshaus fand nach längerer Debatte einstimmige Annahme.

Stadttheater. Die gestrige letzte Vorstellung von Dumas' „Kean" hatte noch ein recht gut besetztes Haus gefunden, welches namentlich Herrn Nöher (Kean) durch lebhaften Beifall auszeichnete. Auch ein großer Lorbeerkranz wurde dem Künstler überreicht.

Der Winter ist zurückgekehrt — hoffentlich nur für kurze Zeit, damit wir nicht etwa zu Ostern Schlittbahn bekommen. Der Frühling, der uns noch vor Kurzem liebliche Tage brachte, hat sich doch von seinem neidischen Nebenbuhler, der so ungern von uns Abschied zu nehmen scheint, bezwingen lassen, denn in dichten Flocken geht soeben ein Schneefall hernieder, wie ihn besser kein Dezembertag liefern könnte. Allerdings ist den Schneeflocken keine lange Lebensfähigkeit beschieden, das von der Frühlingssonne erwärmte Erdreich duldet die ungebetenen Gäste nicht — sie lösen sich in Wohlgefallen auf zum Leidwesen der fußwandelnden Menschheit.

Industrielles. Das erste Gebäude der von Herrn Schiller an den Bahnhofsanlagen eingerichteten Dachpappenfabrik ist bereits unter Dach gebracht. Je ein neues Wohnhaus entstand schon in diesem Jahre in der altst. Grünstraße und auf dem äußeren Mühlendamm.

Viehweiden. Einige Niederungsbesitzer fangen bereits an, das Vieh auf die Weiden zu treiben, wovon man sich gestern in der Niederung auf verschiedenen Stellen überzeugen konnte. Des Nachts wird das Vieh natürlich wieder eingestallt. Jedenfalls ist es ein höchst seltener Fall, daß das Vieh schon Monat März auf die Weide getrieben werden kann.

Abbruch. Mit dem Abbruch des alten Gebäudes neben der Post, welches viele Jahre im Besitze des Herrn Bankier Hirsch war, wird in den nächsten Wochen vorgegangen werden. Nicht viel über 120 Jahre hat das Haus gestanden, denn erst nach der Besitznahme Westpreußens durch Friedrich den Großen (1772) wurde der Friedrich Wilhelms-Platz angelegt und zuerst die Westseite desselben mit dreistöckigen Häusern bebaut. Zur Bebauung der Ostseite setzte der große König Prämien in Höhe von 20000 Gulden aus.

Schöffengericht. Die Zimmergesellenfrau Julie Sommer ist des Betrugs angeklagt, weil sie Naturbutter mit Margarine gemischt hat und selbige mit 70 Pfg. bis 1 Mark auf dem Markt verkauft hat. Wegen Betrugs wurde die S. freigesprochen, dagegen wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz laut § 10 zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter Friedrich Amsel, ohne Domizil, z. Z. hier in Untersuchungshaft, erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung unter Annahme mildernder Umstände 1 Woche Gefängniß. — Der frühere Tischlergeselle, jetzige Matrose Max Horn von hier belästigte wiederholt beim Vorübergehen den Lehrer Noske durch unverschämte Redensarten, wofür ihn wegen Beleidigung 2 Wochen Gefängniß zudictirt wurden. — Der Maurergeselle Friedrich Döring von hier erhielt wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beleidigung 1 Monat Gefängniß. — Die Arbeitsburschen Fried. Mentz, Fried. Barendt, und Gustav Döring sind des Hausfriedensbruchs beschuldigt; Barendt und Döring wurden freigesprochen, Mentz aber wegen dieses Vergehens zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. — Der Maurerlehrling Ephraim Döring von hier mußte eine öffentliche Beamtenbeleidigung mit 2 Wochen Gefängniß büßen. — Die Arbeiterfrau Auguste Eckloff von hier wurde wegen Arrestbruchs zu 2 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Das Dienstmädchen Bertha Zacharias von hier, jetzt in Berlin in Untersuchungshaft, die im vorigen Jahre bei der Frau Kaufmann Behrendt in Zempelburg diente, ist des Diebstahls bezichtigt; die Sache mußte vertagt werden, da beschlossen wurde, die Angeklagte zur Hauptverhandlung vorzuführen. — Der Kaufmann Max Dantelowski von hier erhielt einen richterlichen Strafbefehl in Höhe von 20 Mk. zugestellt, weil er während der Sonntagsruhe über die Straße Spirituosen verkauft hat. Die Strafe wurde auf 5 Mk. oder 1 Tag Haft ermäßigt. — Der Arbeiter Christoph Wilhelm und dessen Ehefrau Marie Wilhelm geb. Nauber von hier, die mit ihrer Nachbarin, der Arbeiterfrau Kroschinski, nicht in gutem Einverständniß leben, sind der Bedrohung bezw. Beleidigung angeklagt. Der Mann wurde freigesprochen, die Frau wegen Beleidigung zu 3 Mk. oder 1 Tag Gefängniß verurtheilt. — Der Kaufmann Witt hat den Kaufmann Bieber aus der Fischerstraße und dessen Handlungsgehilfen bei der Polizeiverwaltung angezeigt, weil dieselben den Verkehr in genannter Straße gestört haben sollen, um angeblich Kunden heranzulocken. Der polizeiliche Strafbefehl wurde heute aufgehoben. — Der Besitzer Gustav Föllmer aus Neu Horsterbusch wurde in eine Polizeistrafe von 9 Mk. oder 3 Tage Haft genommen, weil er am 10. Februar cr. mit einem nicht gefederten Kastenwagen in schneller Gangart hierselbst die Straßen passirte. F. behauptet, daß die Pferde mit ihm durchgehen wollten, weshalb die Strafe auf 3 Mk. oder 1 Tag Haft herabgesetzt wurde. — Der Arbeiter Anton Podlich aus Tolkemit erhielt wegen unbefugten Verlassens des Dienstes 5 Mk. Geldstrafe oder 2 Tage Gefängniß.

Aus dem Gerichtssaal.

Wucherprozeß Sedlatzek. In Breslau wurde dieser Tage gegen die Brüder Fritz und Paul Sedlatzek, deren ersterer ein bekannter Antisemitenführer

---

Aprilschicken.

Von **L. Epstein.**

Nachdruck verboten.

Wenn ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Am ersten April schickt man die Narren hin, wohin man will," so bezeichnet dasselbe in treffender Weise die weitverbreitete Sitte des „Aprilschickens", die darin besteht, die Leute anzuführen, ihnen etwas Kurzweiliges weiszumachen, sie zu vergeblichen Gängen zu verleiten u. dergl. Diese Sitte findet eine verschiedene Erklärung. Sehr häufig wird sie mit dem veränderlichen Wetter des Ostermonats — das auch viele, die bei herrlichstem Sonnenschein ausgingen, anführt und durchnäßt heimschickt — in Verbindung gebracht. Andere leiten diesen Brauch von dem Narrenfest der Römer ab, welches in die Zeit der Quirinalien fiel, die am 17. Februar zu Ehren des Romulus gefeiert wurden. Wieder andere knüpfen denselben an die Geschichte der Charwoche, wie man ja allgemein ein zweckloses Hin- und Hereilen mit dem Ausdruck kennzeichnet: „Von Pontius zu Pilatus laufen."

Wahrscheinlich aber ist die Sitte des Aprilschickens noch beträchtlich älter als das Christenthum selbst. Sie stammt wohl aus dem gemeinsamen Ursitz der arischen Völker. Gegen Ende des Monats März feiern die Hindu ein Fest, welches sie Huli nennen. An demselben schicken sich die Leute zur allgemeinen Heiterkeit unter nichtigen Vorwänden und zu zwecklosen Dienstleistungen hin und her. Man verschickt Einladungskarten im Namen solcher Personen, die nicht zu Hause sind, ertheilt Aufträge zu unausführbaren Unternehmungen u. s. w. Der letzte Tag des Hulifestes ist schließlich der Anfang des neuen Jahres, das dort — wie auch ehedem bei uns — mit dem Beginn des April, also ungefähr mit dem Eintritt des Frühlings, zusammenfällt. Ein ähnliches Fest feierten auch die Griechen des Alterthums; nur daß man dort demjenigen, der für die allgemeine Belustigung sorgte, die Augen verband. Aus dieser „Apodidraschindra" der Hellenen hat sich unser Blindekuhspiel entwickelt.

Die Franzosen leiten die Sitte des Aprilschickens von einer geschichtlichen Begebenheit her. Ein lothringischer Prinz, der bei Ludwig XIII. von Frankreich in Ungnade gefallen war, saß auf dem Schlosse bei Nancy gefangen. Er täuschte die Wache, schwamm durch die Meurthe und entkam glücklich. Dies geschah am 1. April. — Historische Forschungen haben ergeben, daß wir Deutschen den Brauch des Aprilschickens von den Franzosen übernommen haben, die ihn als Nachklang der keltischen Zeit bei sich bewahrt hatten.

Die Gewohnheit, am 1. April Jemand durch eine falsche Mittheilung zu täuschen, hat sich inzwischen derart verbreitet, daß man sie — wenn auch in etwas veränderter Gestalt — bei fast allen Völkern Europas antrifft.

Wenn sich bei uns Jemand dazu gebrauchen läßt, in einen Laden oder in die Apotheke zu gehen, um Mückenfett, Krebsblut, Nebelwasser, Kieselsteinöl, gedörrten Schnee, gesponnenen Sand oder rosagrüne Tinte zu kaufen, so wird er als Aprilnarr gehänselt. In manchen Gegenden setzt man diesen Scherz am letzten Tage des Monats fort. Auch in Schweden giebt es „Aprilnarren", die Dänen „weisen in den April" oder „laufen April". Bei der vlämischen Bevölkerung Belgiens bilden die „Aprilfische" und „Aprilscherze" das Vergnügen des Tages, der deshalb bei ihnen der Versendungstag heißt. Der Engländer spricht von einem „Aprilnarren" und nennt den 1. April den „Narrentag". In Nordengland schickt man dem „Hineingefallenen" einen Brief mit den Worten:

„An des Aprils erstem Tage
Den Geck 'ne Meile weiter jage!"

Die Franzosen nennen das Wegschicken „un message lorgné", eine einäugige Botschaft, die Italiener „Farcalandrino", den Kalendrino spielen, nach dem Namen eines zu Boccaccios Zeiten bekannten einfältigen Webers. In Frankreich, Belgien und Italien sagt man vom Aprilschicken auch: Einem den Aprilfisch schenken" (donner le poisson d'Avril). Dieser Aprilfisch ist wahrscheinlich die Makrele, die in diesem Monat frisch gegessen wird und in den genannten Ländern als eine große Delikatesse gilt. Die Makrele findet sich eben zu Anfang April an der französischen Küste ein.

In den ältesten Volkssagen ist der 1. April meist schlecht weggekommen, indem er nach ihnen zu den sogenannten Unglückstagen (des Aberglaubens natürlich) gehört. Fast allen Völkern ist es eigen, gewisse Tage für Glücks- oder Unglückstage zu halten, und dieser Glaube beschränkt sich nicht blos auf diesen oder jenen Tag der Woche, sondern erstreckt sich auch auf bestimmte Tage eines oder des anderen Monats, unabhängig von dem Wochentage, auf welchen dieselben fallen. Nur über die Zahl und Wahl der Tage herrschte von Alters her die größte Meinungsverschiedenheit. Von den Unglückstagen sollen drei besonders unheilvoll sein: der 1. April, der 1. August und der 1. Dezember.

Kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung wieder zu dem Aprilschicken zurück! Dasselbe spielt auch in der Geschichte keine geringe Rolle.

Zar Peter der Große schickte einst eine ganze Stadt in den April. Er ließ vor den Thoren seiner Residenz eine große Menge Holz, Stroh u. dgl. zu einem mächtigen Haufen zusammentragen und denselben in der ersten Aprilnacht anzünden. Prasselnd, genährt durch jeden nur möglichen Zündstoff, stieg die Flamme zum nächtlichen Himmel empor und rief allerorten die Ueberzeugung wach, die Stadt selbst stehe in Brand. Man rannte wild durcheinander, und von allen Seiten kamen Mannschaften herbei, die mit Löschwerkzeugen ausgerüstet waren. Auf des Kaisers Befehl wurde auch der ganze Hofstaat zur Hilfeleistung aufgeboten. Die Cavaliere eilten auf die Brandstätte und fanden dort den Zaren, welcher sie mit dem Rufe „April!" begrüßte. Nun wurden aber die verdrießlichen Opfer der allerhöchsten Laune für die gestörte Nachtruhe einigermaßen entschädigt. Der Kaiser befahl alle Gäste in einen eigens zu diesem Zwecke erbauten Pavillon. Dort stiegen sehr verlockende Düfte aus einem riesigen Samowar auf; es wurden des Zaren Lieblingsgetränke, Punsch und Grog, gebraut, und der Herrscher aller Reußen ging allen frierenden und müden Gästen mit einem herzhaften Trunk voran.

Auch von Napoleon I. werden allerhand Aprilscherze erwähnt, doch würde es den Rahmen dieser Skizze überschreiten, wenn ich einige hier anführen wollte. Neuerdings sind die Aprilscherze großen Stils nicht mehr blos ein Vergnügen der Fürsten; es kann sie Jeder machen, wenn er nur einen guten Einfall und eine Persönlichkeit hat, die ihm zur Ausführung eines geplanten Scherzes geeignet erscheint.

war, wegen Wuchers und Betrugs verhandelt. Das Geschäft des Halsabschneiders führte die Bezeichnung einer Stempelfabrik als Aushängeschild, denn die Stempelfabrikation scheint sich beschränkt zu haben auf einige Schablonen mit antisemitischen Hetzinschriften wie „Wählt keinen Juden", „Kauft nicht bei Juden" und ähnlichen. Der Hauptgeschäftsbetrieb bestand in „Bedarfsartikeln für Offiziere und Studenten". Die Prüfung der Geschäftsbücher des Angeklagten hat ergeben, daß dieser niemals theurere Ringe gekauft hat, als solche für 6 höchstens 7 Mk., während er Ringe für ebensoviel hundert Mark und darüber verkaufte. Ebenso stand es mit den übrigen Schmucksachen. Sedlatzek behauptet, daß er auch gute, ächte Ringe und werthvolle Steine und Diamanten eingekauft habe, und zwar sei er deswegen mehrmals nach Venedig gereist. Indessen enthalten seine Bücher nichts über die Ausgaben, die er auf diesen Reisen gemacht haben will. Er hat seine jugendlichen Kunden stets mit der ausgesuchtesten Höflichkeit behandelt und sie je nach der Neigung, die sie für ihren späteren Lebensgang zeigten, mit Herr Doktor oder Herr Lieutenant angeredet. Mehrfach hat er ihnen gegenüber sich als ehemaliger Marineoffizier bezeichnet und sie als zukünftige Kameraden behandelt. Die „Geschäfte" wurden dann beim Glase Bier oder Wein in der gemüthlichsten Weise abgewickelt. Die Kunden des Sedlatzek standen meist im Alter von 16 bis 18 Jahren und waren durchweg Söhne wohlhabender Eltern. Es ist schon mitgetheilt worden, daß der Angeklagte von seinen Käufern Empfangsscheine ausstellen ließ, worin diese sich als mündig bezeichneten. Später drohte Sedlatzek den Unterzeichnern solcher Scheine mit einer Anzeige wegen Urkundenfälschung, und die also Eingeschüchterten ließen sich dann stets herbei, statt der Empfangsscheine Wechsel in noch höheren Beträgen auszustellen. So hat ein 17jähriger Sekundaner für 1740,45 Mark Waaren auf Credit entnommen und darüber für 2000 Mark Wechsel ausgestellt. Fast alle der auftretenden Zeugen haben ähnliche Geschäfte gemacht. Die Waaren wurden meist sofort versetzt und mit oft im Verhältniß zum Kaufpreis lächerlich kleinen Beträgen beliehen, oder garnicht zu Versatz angenommen, oder sie wurden verschenkt. Die Empfängerinnen der Armbänder, Ringe und Brochen haben dann die Geschenke sofort abschätzen lassen und ihren Freunden das Ergebniß mitgetheilt. Trotzdem aber pflegten diese weiter bei Sedlatzek zu kaufen, weil sie doch nun einmal bei dem Wucherer festsaßen. Die jungen Leute müssen unter keinerlei Aufsicht gestanden und keinen verständigen Menschen um Rath gefragt haben, als sie in so unbegreiflicher Weise ausgebeutet wurden, denn sonst wäre der große Umfang, den das Treiben des Angeklagten angenommen hat, gar nicht zu erklären. Dazu kommt, daß offenbar nur ein ganz kleiner Theil der Betrugsfälle des Sedlatzek gerichtskundig geworden ist. So konnte der Staatsanwalt in seiner Anklagerede nur 15 Fälle vollendeten und drei Fälle versuchten Betruges bei dem Angeklagten Fritz Sedlatzek als festgestellt erachten, während er den mit angeklagten jüngeren Bruder des Fritz Sedlatzek in fünf Fällen des Betruges schuldig hielt. Die Angeklagten vertheidigten sich auch am zweiten Tage mit großer Gewandtheit. Mit zäher Beharrlichkeit behaupteten sie, völlig unschuldig zu sein. Jede ihnen ungünstige Zeugenaussage griffen sie an und suchten alle Schuld auf ihre Verkäuferinnen zu wälzen. Sie wurden dabei von ihrem Vertheidiger wirksam unterstützt, der für die völlige Freisprechung beider Angeklagten eintrat. Der Staatsanwalt hatte in seiner Rede ausgeführt, daß in allen Fällen eine Vermögensschädigung der Käufer vorgelegen habe, obschon diese zum Theil unmündig waren, zum Theil unter väterlichen Gewalt standen, so daß also die Forderungen des Fritz Sedlatzek an sie ungiltig waren. Aber wenn Sedlatzek auf sein Recht pochend, seine Käufer verklagt haben würde, so wären sie schon dadurch, daß sie in einen Prozeß verwickelt wurden, nach einer Entscheidung des höchsten Gerichtshofes in ihrem Vermögen geschädigt worden. Mithin seien auch die unmündigen Käufer formell Schuldner des Sedlatzek gewesen. Daneben jedoch hielt der Staatsanwalt jene schon erwähnten Betrugsfälle für festgestellt und beantragte demgemäß gegen Fritz Sedlatzek 5 Jahre Gefängniß, gegen Paul Sedlatzek 3 Jahre Gefängniß und 5 Jahre Ehrverlust gegen beide Angeklagte. Der Gerichtshof beschloß nach kurzer Berathung, das Urtheil erst am nächsten Dienstag zu verkünden.

Vermischtes.

— **Berlin**, 30. März. Gegen Elise Sanke, welche den Dr. Steinthal getödtet, mußte heute derjenige Theil der Verhandlung wiederholt werden, bezüglich dessen das Reichsgericht der Revision stattgegeben hatte. Der Gerichtshof hielt die Angeklagte der Beihilfe des Verbrechens gegen das keimende Leben in vier Fällen überführt und erkannte wiederum auf ein Jahr Gefängniß, wovon drei Monate als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt in Abrechnung gebracht wurden. — Das Polizeipräsidium hat dem „Berliner Actionär" zufolge der Firma Siemens und Halske die Genehmigung zum Bau der elektrischen Hochbahn in Berlin ertheilt, die von der Warschauer Straße und über den Schlesischen und Potsdamer Bahnhof zum Nollendorfplatz bezw. Zoologischen Garten geht. Die Bahn ist innerhalb zweier Jahre nach Genehmigung der einzelnen Entwürfe fertigzustellen.

— **Wie fast alle Millionen-Erbschaften**, so hat auch diejenige, die der Rentier Simon Blad den Stadtgemeinden Berlin, Mainz und Bingen vermacht hat, einen sogenannten „Haken". Was Berlin betrifft, so ist man in den dem Erblasser näher stehenden Kreisen der Ansicht, daß die Stadt die Erbschaft wohl kaum wird antreten können, weil das Testament der Erbin die Pflicht auferlegt, dem Herrn Blad am Columbarium zu Friedrichsfelde ein Denkmal aus Erz und zwar „in ganzer Figur" setzen zu lassen. Diese Bestimmung hält man für unerfüllbar und zwar wegen des Lebenswandels des Erblassers, der — allerdings nur infolge galanter Abenteuer — zweimal gerichtlich bestraft worden ist. Das eine Mal wollte Herr Blad durchaus im Damen-Coupé fahren und wich selbst der Gewalt nicht; man mußte ihn schließlich fahren lassen, aber — allein und außerdem trug ihm diese Affäre — wegen Beamtenmißhandlung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt — eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen ein, welche aber später in Rücksicht auf den Wohlthätigkeitssinn des Verurtheilten im Gnadenwege in eine Geldstrafe umgewandelt wurde. Das andere Mal wurde Herr Blad wegen Mißhandlung eines Dienstmädchens und versuchter Bestechung eines Polizeilieutenants zu 500 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Aber auch sonst soll sich Herr Blad nicht so geführt haben, daß eine Stadtgemeinde ihn „aushauen" lassen könnte, und das ist leider in recht weiten Kreisen bekannt. So hat der Bürgermeister von Kissingen den Nachlaßpfleger, R.-A. Hamburger, brieflich gebeten, seine Gemeinde wenigstens von der Pflicht des alljährlichen Bekränzens der ihrem „Ehrenbürger" zu errichtenden Marmorstatue entbinden zu wollen. Wie der Berliner Magistrat sich zu der Denkmalsfrage stellen wird, ist noch nicht bekannt; es wird indeß immerhin reiflicher Erwägung bedürfen, ehe er sein „non licet" oder sein „non olet" spricht. — Jedenfalls dürften die drei Stadtgemeinden die 5/4 Million nicht unverkürzt unter sich vertheilen können, da eine ältere Schwester des Herrn Blad, die ihm seit dreißig Jahren die Wirthschaft geführt und die Häuser verwaltet hat, außer dem ihr zugedachten, bescheidenen Legat aus der Masse noch etwa 90000 Mk. fordert, die ihr der Erblasser als Entschädigung für ihre dreißigjährige Dienstzeit nachweislich zugesagt hat. Die Klage gegen den Nachlaßpfleger ist von der Dame bereits eingeleitet worden.

— **Venedig** soll jetzt durch eine zweite feste Brücke mit dem Festlande verbunden werden. Die Brücke wird parallel der Eisenbahnbrücke laufen und Venedig mit S. Guiliano verbinden, von wo aus die Pferdebahn nach Vestre führt. Bei einer Länge von drei Kilometer und einer Breite von zehn Meter sollen die Kosten drei Millionen Lire betragen. Bis jetzt kann man entweder mit der Eisenbahn oder mit einer Barke aus Venedig hinauskommen.

— **Neueste Methode zur Anfertigung moderner Kleider.** Man nehme den Stoff zu zwei Röcken und mache daraus die Aermel; dann nehme man den Stoff zu einem Aermel und mache daraus den Rock.

Telegramme.

Berlin, 31. März. Auf Einladung des Ministers v. Berlepsch traten gestern Vormittag die Mitglieder des engeren Vorstandes des Centralausschusses der vereinigten Innungsverbände Deutschlands hier im Sitzungssaale des Handelsministeriums zur Berathung über die Frage zur Erhaltung der Innungsverbände, des Weiterbestehens der Innungsgesellen-Krankenkassen, sowie der Schiedsgerichte im Rahmen der geplanten Zwangsorganisation des Handwerks zusammen. Die Verhandlungen wurden von dem Minister persönlich geleitet.

Berlin, 31. März. Die Putzer Berlins haben gestern in einer stark besuchten Versammlung beschlossen, am 7. April in den Streik einzutreten, wenn bis dahin ihre Forderungen nicht bewilligt sind.

Berlin, 31. März. Im Laufe des gestrigen Tages begingen hier vier Personen Selbstmord durch Vergiftung, unter ihnen der 33jährige Kaufmann Ernst Rinke und dessen Braut, welche sich durch Blausäure tödteten. Ungünstige Geschäftsverhältnisse sollen Motiv gewesen sein.

Straßburg i. E., 31. März. Der Staatsrechtlehrer an der hiesigen Universität, Prof. Dr. Ed. Merkel, ist gestern gestorben.

Cottbus, 31. März. Bei der gestrigen Arbeiter-Abstimmung wurden zwei Arbeiterführer wegen grober Unregelmäßigkeiten verhaftet. Es stimmten von 6000 Arbeitern 2866, davon 2740 gegen die am Sonnabend festgestellten Vergleichsbedingungen.

Prag, 31. März. Gestern Abend griffen streikende Arbeiter die Arbeiter der Kerutz'schen Weberei an und belagerten später das Haus des Fabrikdirektors, dessen Leben sie bedrohten. Die mit Steinwürfen empfangene Polizei zerstreute mit gezogenem Säbel die Ruhestörer, wobei zwei Polizisten und ein Arbeiter verwundet wurden. Zwei Rädelsführer wurden verhaftet.

Paris, 31. März. Trotz des Dementi's wird behauptet, daß der französische Botschafter in London de Courcel seine Demission thatsächlich eingereicht habe. Es sollen zwischen Bourgeois und de Courcel tiefgehende Meinungsverschiedenheiten über die Fragen der auswärtigen Politik bestehen.

Petersburg, 31. März. Von der Insel Laven Sary im finnischen Meerbusen ist vom Sturm eine große Eisscholle abgerissen worden, auf welcher sich 26 Schiffer befanden. Die Eisscholle wurde ins Meer hinausgetrieben. Ein Dampfer ist zur Aufsuchung der Verunglückten ausgelaufen.

London, 31. März. Das Unterhaus nahm mit 186 gegen 27 Stimmen die 3. Lesung der Marinebauten-Bill an und verwarf abstimmungslos einen Antrag Bochles, welcher es der Regierung zur Pflicht machen soll, Schritte zur Erfüllung der Vertrags-Verpflichtungen Englands gegenüber der Türkei vorzunehmen. Curzon bekämpfte den Antrag. Bei der Berathung des Berichtes über den Abschlags-Credit erklärte Balfour, die Regierung werde durch die Sudan-Expedition in europäische Abmachungen nicht verwickelt; sie habe keine Beziehung zu Staatenbündnissen oder Mächten auf dem europäischen Festlande. Der Bericht über den Abschlags-Credit wurde angenommen.

Capstadt, 31. März. Das „Reuter'sche Bureau" meldet: Amtlich wird in Abrede gestellt, daß Sir Herkules Robinson die Absicht habe, sein Amt niederzulegen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 31. März. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Still. Cours vom	30./3.	31./3.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	106,20	106,20
3½ pCt. " "	105,20	105,40
3 pCt. " "	99,60	99,60
4 pCt. Preußische Consols	105,90	106,00
3½ pCt. " "	105 20	105,40
3 pCt. " "	99,60	99,60
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,30	100,60
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	100,20	100,30
Oesterreichische Goldrente	103,40	103,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,20	103,40
Oesterreichische Banknoten	169,25	169 85
Russische Banknoten	216,15	216 40
4 pCt. Rumänier von 1890	87,30	87,40
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	66,60	66,70
4 pCt. Italienische Goldrente	82 60	82,70
Disconto-Commandit	208,60	208,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	124,00	123,00

Produkten-Börse.

Cours vom	30./3	31./3.
Weizen Mai	154,00	155,50
Juni	153,50	154 20
Roggen Mai	122,00	123 00
Juni	122,70	123,70
Tendenz: besser.		
Petroleum loco	20 10	20,00
Rüböl Mai	45,30	45,80
Oktober	46,00	46,30
Spiritus Mai	39 40	39,20

Königsberg, 31. März. — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	51,50	ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt	31,80	„ Geld.

Danzig, 30. März. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): fester. Umsatz: 200 Tonnen.	ℳ
inl. hochbunt und weiß	152
„ hellbunt	148
Transit hochbunt und weiß	116
„ hellbunt	111
Termin zum freien Verkehr April-Mai	150,00
Transit	114,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	150,00
Roggen (714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	109
russisch-polnischer zum Transit	72,00
Termin April-Mai	109,00
Transit	75,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	109
Gerste, große (660—700 g)	118
kleine (625—660 g)	105
Hafer, inländischer	102
Erbsen, inländische	105
„ Transit	90
Rübsen, inländische	170

Spiritusmarkt.

Danzig, 30. März. Spiritus pro 100 Liter loco contingentirt 51,— Gd., nicht contingentirter 31,½ Gd., März 31 ½ Gd., März-Mai —,— Gd.

Stettin, 30. März. Loco ohne Faß mit —,— ℳ Konsumsteuer 32,30, loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer —,—, pro März-April —,—, pro Mai-Juni —,—.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 30. März. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue 13,30. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue 12,80. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 10,30. Ruhig. Gemahlene Raffinade mit Faß 25,25. Melis I mit Faß 24,—. Fest.

Glasgow, 30. März. [Schlußkurse.] Mixed numbers warrants 46 sh 8½ d. Stetig.

Schutzmittel.
Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 ₰. in Marken
W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

Kirchliche Anzeigen.

Am Gründonnerstage.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9 Uhr: **Abendmahlsfeier.**
Predigt: Herr Pfarrer Weber.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Abends 5 Uhr: **Abendmahlsgottesdienst.**
Herr Pfarrer Rahn.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Abendmahlsgottesdienst.

St. Paulus-Kirche.
Abends 5 Uhr: Beichte u. Abendmahlsfeier.
Herr Prediger Böttcher.

Mennoniten-Gemeinde.
Nachm. 5 Uhr: **Vorbereitung** zur Abendmahlsfeier.

Elbinger Standesamt.

Vom 31. März 1896.

Geburten: Arb. Eduard Reddig S. — Schlosser Adolf Riebschläger T.

Aufgebote: Factor Wilh. Wenig-Pangritz Colonie mit Wilh. Puschadde-Elb. — Eisendreher Max Schikorr mit Hedwig Neumann.

Eheschließungen: Lehrer August Schutz mit Henriette Schidlowski. — Schlosser Friedr. Rose mit Maria Ehlert.

Sterbefälle: Schuhmacher Eduard Franz 74 J. — Fabrikarbeiter Friedrich Wilhelm Preuß S. 5 W. — Fischer Johann Erdmann Deckner T. 3 M. — Schuhmacherwittwe Magdalene Riemann, geb. Krause, 65 J.

Molkenbrot,
grobes und feines,
kostet von heute ab bis auf Weiteres
nur 35 Pfg. pro Stück.
Molkerei Elbing.

Liederhain.

Bekanntmachung.

Ausbau der Elbinger Weichsel 2c.

Die Lieferung von Granitkleinschlag und Portland-Cement für den Bau der Schleuse am Danziger Haupt soll in 2 Loosen im öffentlichen Verfahren verdungen werden und zwar umfaßt:

Loos 1: 4500 cbm Granitkleinschlag,
Loos 2: 7000 Tonnen Portland-Cement.

Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen Angebotsformulars, gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Sonnabend, den 18. April cr., Vormittags 11½ Uhr,

im Bureau der Wasser-Bauinspektion hierselbst, Marktthorstraße Nr. 4/5, postfrei einzureichen, woselbst zur genannten Zeit die Angebote werden eröffnet werden.

Die Bedingungen werden in dem bezeichneten Bureau während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen können, auch nebst den Angebotsformularen von demselben zum Preise von 0,75 Mk. für jedes Loos, gegen vorherige post- und bestellgeldfreie Einsendung des Betrages (nicht in Briefmarken), bezogen werden.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Elbing, den 25. März 1896.

Der Kgl. Wasser-Bauinspektor. Delion.
Der Kgl. Regierungs-Baumeister. Stobbe.

1000—1500
werden auf sichere Hypothek gesucht. Off. **O. S. 100.** in der Exped. d. Ztg.

Bekanntmachung.

Die folgenden **zur Errichtung einer Leuchtbake auf dem Kopfe der Elbinger Westmole** erforderlichen Arbeiten und Lieferungen sollen in zwei Loosen im öffentlichen Verfahren vergeben werden und zwar umfaßt

Loos 1: Die Erd-, Zimmer-, Ramm- und Pflasterarbeiten einschließlich Materiallieferung;

Loos 2: Die Eisenarbeiten (insbesondere die Anfertigung und Aufstellung eines Eisengerüstes) einschl. Materiallieferung.

Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen Angebotsformulars, gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis

Mittwoch, den 15. April 1896, Vormittags 11½ Uhr,

im Bureau der Wasser-Bauinspektion hierselbst, Marktthorstraße Nr. 4/5, postfrei einzureichen, woselbst zur genannten Zeit die Angebote werden eröffnet werden.

Die Bedingungen sowie die Zeichnung werden in dem bezeichneten Bureau während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen.

Bedingungen nebst den Angebotsformularen können zum Preise von 1 Mk. für Loos 1, von 0,50 Mk., für Loos 2 und die Zeichnung zum Preise von 1 Mk. gegen vorherige post- und bestellgeldfreie Einsendung des Betrages (nicht in Briefmarken) von dem Unterzeichneten bezogen werden.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Elbing, den 26. März 1896.

Der Kgl. Wasser-Bauinspektor. Delion.

„Deutsche Krone!"
Alter Markt — Heiligegeiststr.
Reichhaltig. Frühstückstisch.
ff. Biere.

Königsberg i. Pr.,
Schönstr. 11a.
Heilanstalt und Poliklinik
für
Frauenkrankheiten.
Im Sommerhalbjahr Poliklinik täglich 10—11. Privatsprechstunde: 11—12, 4—5.
Die Aufnahme ins Haus erfolgt während dieser Stunden.
Dr. M. Lehmann.

Dachpappen,
bestes Fabrikat,
Dachkitt und Theer
offerirt zu **billigsten Preisen**
Gustav Ehrlich,
Speicherinsel.
NB. **Neueindeckungen** und **Reparaturen** werden unter Garantie und billigsten Preisen schnellstens ausgeführt.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden**, Reinhardstr.

Puten
jung, fett, gerupft, ohne Eingew.
per Pfund 60—70 Pfennig,
nur heute und morgen, Mittwoch Vormittag,
empf. **M. B. Redantz,** Wildhandl., Fischmarkt a. d. **Hohen** Brücke.

Eine Schlafbank
zu kaufen gesucht
Lange Niederstraße 44a.

Stadt-Theater.
Dienstag, den 31. März 1896:
Cyprienne
(Divorçons).
Mittwoch, den 1. April 1896:
Bei halben Kassenpreisen:
Der Glöckner von Notre-Dame.
Romantisches Drama in 8 Tableaux von Ch. Birch-Pfeiffer.
Donnerstag, den 2. April 1896:
Bei halben Kassenpreisen:
Letzte Aufführung:
Françillon.

Königl. Frauen-Klinik u. Poliklinik in Königsberg i. Pr.

Die Poliklinik für Frauenkrankheiten wird täglich von **10—11 Uhr Vormittags** von dem Unterzeichneten und dem ersten Assistenzarzt Herrn **Dr. Schütze** abgehalten und in derselben neben unentgeltlicher Behandlung auch freie Medicin, soweit wie möglich, gewährt.

Zur Hilfeleistung bei Entbindungen in der Stadt ist der erste Assistenzarzt Herr **Dr. Schütze,** Altstädtische Langgasse 34, bereit.

Die Aufnahme von Kranken in die allgemeine Abtheilung der Klinik erfolgt durch den Unterzeichneten von 10—11 Uhr Vormittags in der Klinik; die Aufnahme in die Privat-Abtheilung während seiner Sprechstunde von 11—12 Uhr in der Privatwohnung **Drummstraße 22—24,** Eingang Kopernikusstraße.

Der Director

Professor **Dr. Dohrn,** Geheimer Medicinalrath.

Als Zusatz zum Bohnenkaffee

sollte nur ein Fabrikat genommen werden, das nicht nur als Färbemittel dient, sondern den Bohnenkaffee im Geschmack zu verbessern im Stande ist. Dies bewirkt in hohem Maaße **Kathreiner's Malzkaffee,** der sogar unvermischt für sich getrunken werden kann, während er als Zusatz zum Bohnenkaffee dieser bestimmtlicher und im Geschmacke voller und angenehmer macht. Diese vorzüglichen Eigenschaften erwirbt Kathreiner's Malzkaffee durch ein patentirtes Verfahren, das in der Imprägnation des Malzes mittelst eines Extractes aus dem Fleische der Kaffeefrucht besteht. Kathreiner's Malzkaffee ist ächt nur in plombirten Packeten mit der Firma Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken, München.

Deutsch-französ. Cognac-Brennerei München und Saintes-Cognac

Cognac Macholl Beste deutsche Marke.

Empfohlen durch erste ärztliche Autoritäten.

Den besten französ. Marken ebenbürtig.

Zu haben bei: **Otto Schicht Nachfolger,** Inh.: Albert Schroedter, **Elbing.**

Doering's Seife mit der EULE.

Der Haut die nöthigen Fettstoffe zuführend, verhütet **Doering's Seife mit der Eule** das Erschlaffen, das Eintrocknen, das Spannen der Haut; sie erhält somit die Schönheit des Antlitzes, den hübschen Teint und bewahrt der Haut das jugendfrische, zarte Aussehen.

Käuflich überall à 40 Pfg.

Gnadenfreier Tropfen,

sehr angenehmer

Tafel- u. Magenliqueur.

Alleinige Fabrikanten

Böhr & Langer, Gnadenfrei i. Sch.,

Brüdergemeinde.

Meine Spezial-Abtheilung für

Damen- und Kinder-Mäntel

bietet in dieser Saison eine ganz besonders grosse Auswahl von den einfachsten bis zu den elegantesten Genres. Für tadellosen Sitz und sauberste Arbeit wird Garantie geleistet.

Preise wie bekannt billigst.

Joh. Lau

Tuch-, Manufactur-, Modewaaren, Confection.

Neuheiten treffen täglich ein.

D. Loewenthal's Kaufhaus

empfehlenswertheste Firma bei Einkäufen von

Bekleidungsgegenständen

für Herren, Damen und Kinder,

sowie

Wohnungs-Ausstattung

in Gardinen, Teppichen, Tischdecken, Portièren und Läufern.

Grösste Auswahl. **Billige, aber feste Preise.**

Chemisch untersuchte garantirt reine gesunde

Natur-Weine

von **Oswald Nier**

Hauptgeschäft

BERLIN

ungegypste

Zu haben in **Elbing** bei Herrn **R. Selckmann,** Friedr. Wilh.-Pl. 15.

Gelegenheitskauf!

Pflaumen, türkische,

selten schön süß,

à Pfd. nur 16 ₰, bei mehr billiger.

R. Siegmuntowski,

Versandt-Haus.

Cognac, reines Weindestillat,

pro Liter 1,50 und 2,00.

R. Siegmuntowski,

Versandt-Haus.

Frische Sendung

Litthauischer Butter

in besonders fetter Qualität empfiehlt

Herm. Wiebe,

Herrenstraße Nr. 6—7.

Für Rechnung, wen es angeht, werde ich in einer Streitsache

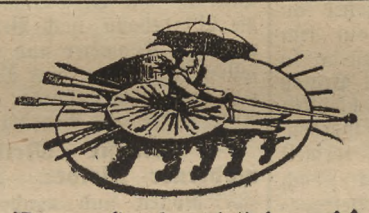
Mittwoch, den 1. April d. Js., Nachmittags 3½ Uhr,

ex Schffr. **Danielkiewitz**

40 Danziger Last Steamsmallkohlen

gegen sofortige Zahlung am Schiffsholm in Auction meistbietend verkaufen.

J. Entz, vereid. Makler.



Zur Kuchenbäckerei!

Backpulver, Hirschhornsalz, Pottasche, Cremortartari, dopp.-kohlensaures Natron, Citronenöl, Gewürzöl, Rosenwasser, Orangenblüthenwasser, Nelken, Zimmet, Ingber, Cardamom, Citronat, Orangeat, Citronen- und Pomeranzenschalen.

Wiederverkäufern möglichsten Rabatt.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Speisezwiebeln,

zentnerweise und größere Posten stets billigst zu haben. Bei Bestellungen bitte die Bahnstation genau anzugeben.

H. Spak, Danzig.

Heringe! Heringe!

zart, fett und von schönem Geschmack.

Full, allerfeinste, Stück 7 ₰, 3 St. 20 ₰

Full, kleinere, Stück 5 ₰ u. 3 St. 10 ₰

Fettheringe, großer Fisch, Stück 5 ₰

Fettheringe, kleinere, 3 Stück 10 ₰.

Schock- und tonnenweise sehr billig.

Alten Elbinger Käse

räume à Pfd. 25, 30 u. 40 ₰.

R. Siegmuntowski,

Versandt-Haus.

Holländische Zigarren.

Tausende Anerkennungen.

No. 2	**Edelweiss**	3,30 M.	p. 100 St.
„ 3	**Reno**	3,60 „	
„ 4	**Prima Manilla**	3,80 „	
„ 5	**Triumph**	3,90 „	
„ 9	**H. Upmann**	4,60 „	p. 500 St. fr.

Rauchtabak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.

Clemens Blambeck, Orsoy

a. d. Holl. Grenze,

Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.

Gegr. 1879.

Illustrirte Annoncen u. Preis-Courante Wilh. Riem Berlin SW. Fabrik Rüdersdorf.

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.

Bei Mindestlohn von 3 Mark pro Woche stellen ein:

Knaben, die Wickel- und Cigarrenmachen,

Mädchen, die nur Wickel- oder Cigarrenmachen erlernen wollen.

Nach kurzer Zeit bei üblichem Stücklohn Mehrverdienst erreichbar.

Loeser & Wolff.

Rhein. Apfelkraut

empfiehlt

Adolph Kellner Nachf.

Direkt

von **Hamburg** nach **Elbing** expedire ich via Kaiser-Wilhelm-Kanal SS. „Pinus", Capt. Sieg, in der Woche vom 5.—11. April cr. und erbitte rechtzeitige Güter-Anmeldung.

D. Wieler, Elbing.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 78. Elbing, den 1. April 1896. Nr. 78

Der erste April.

Humoreske von August Leo.

Nachdruck verboten.

„Solcher Unsinn!“ rief Dr. Merkel, indem er das Buch, in welchem er las, in einen Winkel schleuderte.

„Was ist Unsinn?“ fragte Bertha, indem sie ihren Bruder anblickte.

„Was Unsinn ist, fragst Du? Ja, im Allgemeinen ist das schwer zu erklären, in diesem Falle aber ist es die Verwicklung, um die jener Roman sich dreht, daß sich nämlich eine Frau so verkleidet, daß ihr eigener Mann sie nicht erkennt.“

„Und das hältst Du für unmöglich?“

„Vollkommen unmöglich“.

„Ich verstehe nicht viel von Mann und Frau“, überlegte das Mädchen, „und Du, Georg, ebenso wenig, doch wird ja die Liebe allgemein für blind erklärt. Aber einen Bruder irre zu führen, das halte ich durchaus nicht für unmöglich.“

Er lachte und streichelte ihr das hübsche Blondköpfchen.

„Möchtest Du es nicht einmal versuchen, Kleine?“

„Giebst Du mir Erlaubniß dazu?“

„O meinetwegen!“ lachte Georg.

„Nun, so wetten wir.“

„Vielleicht um die Perlen, die Du Dir so wünschest?“

„Ja? — Nun, dann um den Preis der Perlen, nicht um die Perlen selbst.“

„Abgemacht!“ erwiderte er, denn er hatte sich ohnehin vorgenommen, ihr die Perlen zu schenken. „Aber jetzt reiche mir das Buch wieder her, ich muß doch sehen, was aus der Geschichte wird.“

Dieses Gespräch wurde am 25. März gehalten. Acht Tage später, am 1. April saß Bertha so ernst am Frühstückstisch, als hätte sie nie etwas von Aprilscherzen gehört.

„Möchtest Du warten, bis ich den Hut aufgesetzt habe? Dann will ich mit Dir in die Stadt fahren, Georg“, sagte sie, nachdem das Frühstück vorüber war. Georg hatte, trotzdem er die Zeitungen gelesen, gar nicht daran gedacht, daß der 1. April war. Sie sah in ihrer braunen Toilette wie ein kleiner Maikäfer aus, nur das goldige Haar und die lebhaften Augen gaben dem ruhigen Figürchen Licht und Leben. Dr. Merkel war gewohnt, sie zuweilen mit in die Stadt zu nehmen, wenn er in die Kanzlei fuhr und sie Einkäufe zu machen hatte; das fiel ihm also durchaus nicht auf.

Aber was ihm sonderbar vorgekommen wäre, wenn er es bemerkt hätte, war, daß sie, sobald er nicht mehr in Sehweite war, den Laden wieder verließ, an dem er sie abgesetzt, und ihre Schritte nach einem armseligen Stadtviertel lenkte, wo sie in einem Haus verschwand. Hätte Jemand abwarten wollen, bis sie herauskam, er hätte lange warten können.

Ein kleines, altes Weibchen in einem abgetragenen schwarzen Kleide, einer Kapothaube und einem Crêpe-Schleier, der die Neigung hatte, immer über das Gesicht zu fallen, war das Einzige, was in der nächsten Zeit das Haus verließ. Das Gesicht war bleich, mit Runzeln um den Mund und dunkeln Ringen unter den Augen, die von einer blauen Brille geschützt waren. Die kleine Gestalt hatte einen runden Rücken, den Boshafte einen Buckel nennen konnten und hinkte auch ein wenig.

Sie setzte sich in eine Droschke und fuhr nach der —straße. Dort stieg sie aus und suchte sich ein Haus auf, an dem verschiedene Namen standen. Sie war augenscheinlich noch niemals hier gewesen und es schien ihr Mühe zu machen, den gesuchten Namen zu finden.

Aber — richtig! — da stand er: „Dr. Georg Merkel, Notar, 2. Stock.“

Als sie die Treppen hinaufstieg, hätte sich Mancher gewundert, wo das Hinken geblieben, doch, oben angelangt, war es sogleich wieder vorhanden.

Sie klopfte an die Thür, und eine Stimme rief drinnen: „Herein!“

Aber das schien im Anfange über ihre Kräfte zu gehen, und als sie endlich Muth faßte, hatte ihr Zögern eine fast aufmerksame Erwartung erregt.

Mehrere Schreiber blickten sie an, und nahe der Thür im zweiten Zimmer stand Jemand, den man jedoch nicht erkennen konnte.

Sie blickte sich um und fragte mit zitternder Stimme:

„Herr Dr. Merkel zu sprechen?“

„Bitte, nur hineinzugehen.“

Die kleine Person schien aufzuathmen, als sie den Schreibern den Rücken wandte und ging beherzt der Thüre zu, während der Schleier sich immer tiefer herabsenkte.

Sie ging hinein, um Dr. Merkel zu sprechen. Aber es war ein Anderer, — ein blonder junger Mann, der ihr einen Stuhl anbot, da er sah, wie schwer ihr das Gehen wurde.

„Könnte ich Herrn Dr. Merkel sprechen?“ fragte sie.

„Nein, gnädige Frau. Dr. Merkel ist augenblicklich nicht zugegen, doch ich bin sein Stellvertreter.“

„Stellvertreter? — Ich wußte nicht, daß er einen Stellvertreter hat“, fügte sie schnell hinzu.

„Es ist auch erst seit heute, und wird erst morgen angezeigt werden. Bitte, kann ich Ihnen irgendwie dienen, — oder müssen Sie Dr. Merkel persönlich sprechen?

„Das grade nicht“, erwiderte sie mit zitternder Stimme und suchte dann in dem Beutel, den sie trug.

„Ich möchte nur, mit Ihrer Erlaubniß, Ihre Aufmerksamkeit auf ein Werk lenken, das nächstens erscheinen wird, und für welches ich Subscriptionen sammle.“ Ihr Wesen war so schüchtern und nervös, daß augenscheinlich ein Wort der Entmuthigung hingereicht hätte, sie zur Thür hinaushinken zu machen.

Doch Arthur Lasser sprach kein solches Wort. Er nahm das Papier aus der zitternden Hand.

Er mußte sich auf die Lippen beißen, um ein Lächeln zurückzuhalten. Es war der Prospect für ein Kochbuch!

„Aber was soll ich denn damit anfangen?“ fragte er, sie freundlich anblickend. „Ich kann das doch nicht brauchen.“

„Vielleicht — Ihre Frau?“

„Ich habe keine Frau — wenigstens bis jetzt“, sagte er lächelnd. „Vielleicht finde ich bald eine — Aber subscribieren Sie nur für mich auf zwei Exemplare, — es ist immer gut zwei zu haben, für den Fall, daß eins verloren geht.“

„Das Buch oder die Frau?“ fragte sie zerstreut, während sie den Auftrag anmerkte. In dem Augenblicke trat Jemand ein.

„Herr Dr. Merkel“ sagte der junge Mann.

Sie stand auf und machte ihm einen altmodischen Knix.

Der eigensinnige Schleier fiel wieder halb über ihr Gesicht, und im Bemühen, ihn mit den, in großen Handschuhen steckenden, dünnen Fingern zurückzuschlagen, verdeckte sie dieses fast ganz.

„Ich habe mir die Freiheit genommen, Sie aufzusuchen, Herr Doktor“, sagte sie mit der seltsamen, zitternden Stimme, „um — um — — Ich bin nämlich Fräulein Hartlein. Vielleicht hat Ihre Schwester schon von mir gesprochen? Ich hatte das Vergnügen, ihre Lehrerin zu sein; es war wirklich ein Vergnügen, denn ein süßeres Kind — junge Dame — Doch entschuldigen Sie, Herr Doktor, die Zunge läuft mir immer mit dem Herzen davon, wenn ich auf diesen Gegenstand komme. Vielleicht hat sie zu Ihnen von mir gesprochen?“

Dr. Merkel wußte nur zu gut, wie oft! Ja, dieses Fräulein Hartlein war fast ein Zankapfel zwischen ihnen gewesen, seit Bertha von einer alten Tante, die sie auferzogen, zu ihm gekommen war, um ihm die Wirthschaft zu führen. Fräulein Hartlein war die Vorsteherin der Mädchenschule in jenem kleinen Orte gewesen, die Bertha besucht hatte, und jetzt in die Stadt gekommen, um zu versuchen, in einer Rechtssache einen Vertreter zu finden. Inzwischen ergriff sie alles, was sich bot, um sich ehrenhaft durchzuhelfen. Dr. Merkel hatte sich entschieden geweigert, sich für ihre Rechtsangelegenheit zu interessiren. Er hatte Bertha eine Geldunterstützung für sie angeboten und ungläubig die Achseln gezuckt, wenn diese ihm erklärte, daß es unmöglich sei, ihrer alten Freundin ein solches Anerbieten zu machen. Wenn Georg sich nur ihrer Rechtssache annehmen oder ihr behilflich sein wollte, sich ihren Unterhalt zu verdienen! — Denn das arme alte Geschöpf war so unbeholfen wie ein kleines Kind. Aber Georg hatte nur seine Börse angeboten. Jetzt jedoch, als er das kleine Weibchen anblickte, hätte er das nicht gewagt.

„O ja, sie hat oft und mit großer Wärme von Ihnen gesprochen, Fräulein Hartlein,“ sagte er. „Bitte, womit kann ich Ihnen dienen?“ fügte er zögernd hinzu.

Sie flüsterte einige unverständliche Worte von ihrer Rechtsangelegenheit und daß sie jetzt Subscriptionen sammle, um das Nöthige zu verdienen, sich einen Rechtsvertreter suchen zu können.

Dr. Merkel bat um den Bogen, — es war das ein Weg, der Sache selbst zu entschlüpfen.

„Ein Kochbuch!“ rief er erstaunt. Bertha hatte Recht, das arme Geschöpf hatte keine Ahnung, was sie anfangen sollte.

„Vielleicht würde Bertha es brauchen können“, sagte sie.

„O gewiß, gewiß! Und sie wird es auch ihren Freundinnen schicken wollen.“

Wenn er mit sechs Exemplaren davonkam, war die Sache noch gut abgelaufen!

Er nahm Papier, um eine Anweisung zu schreiben, die sie sich an der Kasse sollte auszahlen lassen. Die Capothaube mit dem Crêpe-Schleier lehnte sich zu ihm hinüber, als er zu schreiben begann.

„Schreibe dreihundert Mark — den Preis der Perlen,“ sagte die veränderte Stimme so leise, daß nur er es hören konnte.

Dem Doktor fiel die Feder aus der Hand.

„Was?!“

Er drehte sich um und starrte ihr in's Gesicht, doch sie blieb vollkommen ernst.

Er bückte sich, um die Feder wieder aufzuheben und schrieb die Anweisung auf die verlangte Summe. Als er das Datum darunter setzen wollte, sagte sie ruhig:

„Der erste April.“

„Der erste April!“ wiederholte er bezeichnend.

Sie faltete das Papier so gut es mit den großen Handschuhen ging, zusammen und stand auf, um zu gehen, während Dr. Merkel unschlüssig nach seinem Hute griff.

Lasser beobachtete diese Bewegung nicht.

„Ich werde Sie begleiten, Fräulein, wenn Sie erlauben,“ sagte er höflich. „Vielleicht kann ich Ihnen einen Rath geben, wenn Sie mir unterwegs Ihre Sache anvertrauen wollen.“

Was sollte sie nun anfangen?

Dr. Merkel sah nach, ob die Thür in das äußere Zimmer fest geschlossen wäre, dann zog er die Capothaube herunter, und mit dieser die angesteckten grauen Löckchen und den Schleier.

„Erlauben Sie mir, Sie meiner Schwester vorzustellen, Lasser. Ich wollte sie bitten, mich zu diesem Zwecke heute Abend nach Hause zu begleiten, doch Bertha ist mir zuvorgekommen.“

Als Lasser nach verschiedenen Erklärungen sein Erstaunen, und Bertha ihre Schüchternheit überwunden hatte, sagte ihr Bruder: „Jetzt werde ich mir wohl Dein Fräulein Hartlein ansehen müssen, um urtheilen zu können, ob Du sie gut copirt hast.“

„Du wirst sie als mein vollkommenes Ebenbild finden, denn ich habe mich in ihrem Zimmer angekleidet. Ich habe immer ziemlich gut Theater gespielt. Aber ich bitte Dich, wenn Du hingehest, daß Du mich nicht verräthst! Ich habe für 200 Mk. Aufträge auf Kochbücher, — die ganze Stadt will kochen lernen. Georg, Du bezahlst doch Deine verlorenen Wetten?“ sagte das Mädchen lächelnd.

„Ich bitte, Fräulein Merkel, meine beiden Exemplare nicht zu vergessen,“ erinnerte Lasser. Er wird sie wohl erhalten haben, denn unter den Hochzeitsgeschenken für Frau Lasser befanden sich zwei schön gebundene Kochbücher. Die Braut aber war — Bertha.

Ausland.

Oesterreich Ungarn.

Wien, 30. März. Der „Politischen Correspondenz“ zufolge reist der Director der Länderbank Hahn morgen nach Paris, wohin sich der serbische Finanzminister Popowitsch bereits begeben hat. In Paris sollen die Verhandlungen betreffs der Conversions-Anleihe abgeschlossen und soll der Vertrag unterzeichnet werden.

— Der antisemitische Gemeinderathclub ersuchte kürzlich den Bezirkshauptmann Friebeis um einen Aufschub der für den 8. April anberaumten Bürgermeisterwahl, da zahlreiche Gemeinderäthe über Ostern verreisen. Friebeis lehnte das Ansuchen ab. Nunmehr wird verlautbart, daß die Bürgermeisterwahl auf unbestimmte Zeit vertagt sei, weil die Einladung zur Wahl einer Anzahl verreister Gemeinderäthe nicht zugestellt werden konnte. Der eigentliche Grund dürfte jedoch in den Bemühungen zu suchen sein, die Bürgermeisterfrage ohne neuerlichen Conflict zu lösen.

Budapest, 30. März. Das „Ungarische Correspondenzbureau“ ist in der Lage, festzustellen, daß die in Wiener Blättern auftauchenden Meldungen, Ungarn hätte in eine Erhöhung der Quote eingewilligt, unrichtig sind.

Griechenland.

Athen, 29. März. Bei der Wahl zur Deputirtenkammer in Valtos wurde Trikupis mit großer Mehrheit gewählt.

Frankreich.

Paris, 30. März. Bei der Berathung des Madagassischen Credits im Budget-Ausschusse theilte Ministerpräsident Bourgeois mit, die Mächte, insbesondere England und die Vereinigten Staaten, hätten Aufklärungen über die Folgen des neuen Regime in Madagaskar verlangt. Bisher hätten die Aufklärungen nicht gegeben werden können.

Dänemark.

Kopenhagen, 30. März. Da es nicht sicher ist, ob das ordentliche Budget dem Parlamente bis

Eine vornehme Frau.

Roman aus der Neuzeit von Karl Wartenburg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Von der Villa Portheim zog sich zwischen sanften Anhöhen ein Pfad hinauf nach dem Walde, an dessen Saum das Haus stand, das Viktor Linden bewohnte.

Am Morgen des andern Tages trat Clotilde aus ihrer Gartenthür und schlug den eben beschriebenen Weg ein. Es war noch sehr früh, fünf Uhr erst vorüber. Die Sonne brannte noch nicht, lichte Wolken standen hoch am Himmel, ein sanfter, warmer Wind bewegte die Kräuter, Grashalme und bunten Feldblumen, welche die Abhänge der Schlucht bedeckten, zwischen denen die junge Frau dahinging.

Die Luft war gewürzt vom süßen Duft des Lavendels und der Melisse, die hier häufig wachsen und vom nahen Walde trug der Morgenwind den kräftigen Geruch des Harzes hinüber.

Die Baronin war sehr einfach gekleidet. Ein Sommerkleid von grauer Farbe, ein schwarzer Florshawl, ein weißer Strohhut von italienischem Geflecht bildeten die wesentlichsten Bestandtheile ihrer Toilette. Der einzige Schmuck, den sie trug, war ein kleines goldenes Kreuz, das an einem schwarzen Sammetband vom Hals herabhing. Es war ein Geschenk ihres Vetters Johannes und auf der Rückseite der Spruch eingegraben:

„Die durch das Jammerthal gehen und machen daselbst Brunnen und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt.

Psalm 84, V. 7.“

Was bewog Clotilde, diesen Weg einzuschlagen, der sie möglicher Weise mit Viktor zusammenführen konnte? . . . Klar über diesen Zug des Innern war sie sich selbst nicht. Denn obwohl sie viel milder über Linden urtheilte als an jenem verhängnißvollen Geburtstagsmorgen, war sie doch noch nicht ganz von Viktors Schuldlosigkeit überzeugt. Aber sie konnte das Gefühl nicht von sich abweisen, daß ihr Leben an seiner Seite ein ganz anderes geworden wäre, als an der ihres jetzigen Gatten, des Barons von Portheim.

Was war in dieser Ehe aus ihr geworden? Eine arme, unglückliche Frau, unbefriedigt im Herzen, unbefriedigt im Geiste, Hülfe, Trost, Rettung suchend bei dem Vetter — Johannes. Sie hatte diese unselige Verbindung schon oft bereut, aber noch nie so bitter, als heute.

Vetter Johannes hatte ihr gestern Abend noch einmal eindringlich zugeredet, in das Marthastift des Missionshauses als Vorsteherin einzutreten und einen Theil ihres Vermögens der Gesellschaft zuzuwenden. Das Letztere war sie zu thun gern bereit; aber trotz seines Drängens hatte er sie bezüglich seines ersten Vorschlags noch zu keinem Entschlusse bewegen können.

Ueberhaupt fühlte sie seit einigen Tagen in Johannes Nähe eine eigenthümliche Beklommenheit und Angst. Sie hatte, wenn er sich unbeachtet glaubte, zuweilen Blicke von ihm anfgefangen, die sie mit einer unbestimmten Furcht erfüllten . . . Sie suchte den Gedanken zu verscheuchen, aber immer drängte er sich ihr wieder auf: Johannes liebt Dich . . .

Und dieser Gedanke war ihr furchtbar, entsetzlich.

Er drang sich ihr auch jetzt wieder auf und beschäftigte sie auf dem Wege nach dem Walde. Nach viertelstündigem Bergansteigen hatte sie den Saum desselben erreicht. Zwischen jungen Birken und Lärchenbäumen war eine Ruhebank von Tannenholz aufgestellt. Hier ließ sie sich nieder und überschaute das Thal, das sich vor ihr ausbreitete.

Es war eine reizende Landschaft, die vor ihr lag, im goldnen Licht des jungen Tages. Dunkler Wald, glänzender Fluß, der sich an rothen Sandsteinfelsen vorbeischlängelte, grüne Wiesen, freundliche Dörfer, aus deren Schornsteine der bläuliche Rauch emporwirbelte und dicht vor ihr die kleine Stadt . . . dazu der Gesang der Vögel, die in den Zweigen der Bäume versteckt saßen, das Summen und Schwirren der Käfer, der Duft der Feldblumen und Waldkräuter — oh, sie hatte sich lange Zeit nicht so ruhig, so zufrieden gefühlt . . . Unter dem sanften Hauch dieses Sommermorgens verschwanden die bösen Erinnerungen an ihr verflossenes Leben . . . Ja, und sie erschrak fast vor dem Selbstgeständniß, das sie sich in dem Augenblicke machte, selbst bei den Uebungen in der Frömmigkeit, wie Vetter Johannes sie nannte, bei dem Lesen der Gebete und Psalmen hatte sie nicht den stillen Frieden empfunden, der sich jetzt in Mitten dieser Bäume, Feldblumen auf sie niedersenkte.

So saß sie vielleicht zwei Stunden, unfähig, sich von dieser Stätte zu trennen.

Als sie sich endlich erhob, schlug sie nicht den direkt zu ihrer Villa führenden Pfad ein, sondern machte einen Umweg, der sie hinter Viktors Zimmer vorbei führte.

Langsam stieg sie bergab. Der Weg wand und schlängelte sich in vielfachen Krümmungen bis zur Heerstraße nieder. Sie konnte immer nur eine kurze Strecke übersehen. Sie war vielleicht zwanzig Schritte noch von Viktors Wohnung entfernt, als eine frische feine Kinderstimme ihr Ohr traf.

„Ach, sieh nur die vielen, vielen, allerliebsten Blumen!“

Sie warf einen Blick hinüber nach dem Hause. Bäume und Buschwerk verhüllten die Rückseite, man konnte von dort aus sie nicht sehen. Rasch ging sie vorwärts — um gleich wieder stehen zu bleiben, gefesselt von dem Anblicke, der sich ihr bot.

Mitten zwischen Feldblumen und hohen Gräsern saß Klärchen, in froher Emsigkeit ein Blümchen nach dem andern pflückend, nicht weit davon, den Strickstrumpf in der Hand, stand die alte Wärterin, Frau Mathes.

Als das Kind die fremde Dame erblickte, betrachtete es dieselbe erst einen Augenblick, dann lief es auf Clotilde zu, und ihr die Blumen entgegenstreckend, sagte es:

„Da, nimm —“ Eine eigenthümliche, nie gefühlte Empfindung überkam die junge Frau.

Sie beugte sich zu der Kleinen nieder und eine Thräne, die an den Wimpern perlte, zerdrückend, frug sie mit leiser, bebender Stimme:

„Du willst mir Deine Blumen schenken?“

Das Kind nickte.

„Nimm sie doch —“, wiederholte die Kleine fast ungeduldig, „meine Mama hat sie immer genommen. Bist Du keine Mama?“

Eine dunkle Röthe schoß bei diesem Geplauder des Kindes über das Gesicht der jungen Frau.

Sie beugte sich noch tiefer zu der Kleinen nieder, und sie näher an sich ziehend frug sie zerstreut und verwirrt:

„Aber warum giebst Du sie nicht Deiner Mama?“

Das Kind sah die junge Frau verwundert an, dann rief es:

„Ach, Du weißt nicht einmal, daß meine Mama beim lieben Gott ist. Die hat viel, viel schönere Blumen — Lauter goldene und silberne, weißt Du das nicht?“ frug sie mit dem Köpfchen nickend eindringlich und ernsthaft die Dame.

„Woher weißt Du denn das?“ frug Clotilde zurück, das Kind auf die Stirn küssend.

„Von meinem Papa“, antwortete die Kleine. „Kennst Du meinen Papa nicht?“

Clotilde wurde purpurroth, sie zog das Kind an sich und küßte es, um ihre Verwirrung vor der jetzt hinzutretenden Frau Mathes zu verbergen.

Aber Klärchen kam wieder auf ihre Idee zurück.

„Komm!“ sprach sie und faßte die Hand Clotildens, „komm mit zu meinem Papa — Der erzählt uns schöne Geschichten und ich zeige Dir auch meine Spielsachen und meine Puppen — Die Anna hat ein neues rothseidnes Kleid — und auch meine Mama zeige ich Dir, die im Himmel ist, beim lieben Gott —“

Das kleine Plappermäulchen, einmal in Fluß, erzählte nun unaufhaltsam weiter von dem Bilde seiner Mama und von dem Kranze, den Papa um das Bild gewunden.

Clotilde, deren Herz zu zerspringen drohte, konnte sich nur mit Mühe von der Kleinen gegen das Versprechen losmachen, morgen wieder zu kommen, da sie heute kein Zeit habe, ihre Puppen und Spielsachen zu sehen.

Scheu und flüchtig eilte sie dann fort, jeden Augenblick konnte ja Viktor kommen —

Erst als sie weit genug vom Hause entfernt war, ging sie langsamer und gab sich Rechenschaft von den Eindrücken und Gefühlen, die diese Begegnung mit dem Kinde in ihr rege gemacht hatte: Es waren sehr gemischte Empfindungen — Zärtlich-sehnsüchtige und schmerzlich-bittere. Ihre eigene Ehe war eine kinderlose und so sehr sie diesen Umstand unter den obwaltenden Verhältnissen noch als einen glücklichen preisen mußte, so rief es doch wieder andererseits eine große, große Sehnsucht in ihr nach einem Glück wach, dessen Süßigkeit sie annähernd empfunden, als Klärchens liebliches Gesichtchen sie berührte und ihr weiches blondes Haar ihre Wange streifte. —

Tief eingepflanzt hat Gott in die Herzen der Frauen die Liebe zu den lieblichen, guten Geschöpfen, die wir unsere Kinder nennen, zu den kleinen, hilflosen Wesen, deren Lächeln uns als ein Abglanz

zum 1. April vorliegen wird, brachte der Finanzminister v. Lüttichau heute ein provisorisches Finanzgesetz im Folkething ein, welches die Regierung ermächtigt, vorläufig für höchstens zwei Monate die Steuern zu erheben und die nothwendigen Ausgaben zu machen. Ueber die Finanzvorlage beräth heute Nachmittag eine gemeinschaftliche Commission beider Kammern mit dem Ministerium.

Großbritannien.

London, 30. März. Die Herzogin von Sachsen, Koburg und Gotha und die Prinzessin Alexandra reisten heute früh nach Koburg ab.

— Chamberlain behauptete heute im Unterhause, die Regierung habe keine Bestätigung der Nachricht von dem Abschluß eines Defensiv- und Offensiv-Bündnisses zwischen der Südafrikanischen Republik und dem Oranje-Freistaat und von der Einfuhr großer Massen von Waffen nach Transvaal erhalten. Das Gerücht über Unterhandlungen betreffs Ankaufs der Delagoa-Bai sei vollkommen unbegründet. Der Parlaments-Untersekretär des Aeußern, Curzon, führt aus, auf eine diesbezügliche Anfrage des Sultans habe der Khedive geantwortet, die britische und die egyptische Regierung hielten eine Truppenbewegung für angezeigt, um Dongola, welches früher egyptische Provinz gewesen sei, wieder unter egyptische Verwaltung zu bringen. Ein Antrag des ersten Lord des Schatzes, Balfour, auf Vertagung des Hauses von morgen bis zum 9. April, wird mit 233 gegen 87 Stimmen angenommen.

Montenegro.

Cetinje, 30. März. Griechenland wird hier in nächster Zeit wieder eine diplomatische Vertretung einrichten.

Türkei.

Constantinopel, 30. März. Zur Verhinderung des Waffenschmuggels nach Zeitun und zur Bewachung der Küste bei Mersina werden vier Kriegsfahrzeuge ausgerüstet.

— Der hiesige französische Botschafter Cambon, welcher aus Egypten zurückgekehrt ist, hatte gestern eine Audienz beim Sultan.

Aus den Provinzen.

S. **Aus Westpreußen**, 30. März. Zur Ausführung des im Vorjahr entworfenen Planes, in Bischofswerder ein Hospital für Kranke und Sieche zu errichten, hat sich daselbst ein Comitee gebildet, welches zu genanntem Zweck ein Grundstück für den Preis von 26000 Mk. und ein Stück Land für 2100 Mk. erworben hat. Für dieses Institut bildeten anfänglich 2000 Mk. den Grundstock, jedoch sind auf Verwenden des Pfarrers Axenfeld vom Central-Vorstande des Evangelischen Bundes 3000 Mk. gespendet worden, während durch unausgesetzte Bemühungen des Vorsitzenden des Comitee's, Herrn Major a. D. Hindenburg auf Neudeck, durch Privathülfe dem Unternehmen 15000 Mk. zuflossen. Es wird zunächst die Einrichtung eines Krankenhauses, verbunden mit einem Hospital für Sieche, beabsichtigt. Eine Einrichtung letzterer Art besitzt unsere Provinz noch nicht. — Für die an Bischofswerder unmittelbar angrenzenden Kreise Löbau und Straßburg mit ihrer großen Diaspora ist eine Konfirmanden-Anstalt geplant nach dem Vorbild der in Sampohl bereits bestehenden. Zugleich soll eine Diaspora-Anstalt für konfessionell gefährdete Kinder, besonders Knaben, eingerichtet werden. Dem Comitee ist eine Kirchenkollekte in unserer Provinz bewilligt worden, welche an einem der nächsten Sonntage gehalten werden soll.

§ **Danzig**, 31. März. Gestern Abend fand im Schützenhaussaale hierselbst eine gut besuchte Versammlung statt, in der über den kürzlich in's Leben gerufenen „Schutzverband gegen agrarische Uebergriffe" verhandelt wurde. Zum Vorsitzenden wurde Herr Geh. Commerzienrath Damme, zu Beisitzern die Herren Stadtrath Kosmack und Rechtsanwalt Syring bestimmt. Als Redner in dieser Protestversammlung traten auf die Herren Harder-Kl. Katz, Rickert, Ehlers und Jochem, letzterer vom Standpunkte der Sozialdemokratie, ferner die Herren Brunzen (cons.), Münsterberg und Berger.

Danzig, 30. März. Eine regelmäßige Dampferverbindung zwischen Leer und Danzig ist von der Bremer Dampfergesellschaft „Neptun" eingrichtet worden. Der erste Dampfer dieser Linie „Leander" kam am Sonnabend von Leer über Stettin hier an. — Vorgestern Abend starb in Langfuhr Herr Kaufmann Gustav Ferd. Gaebel, ein in weiten Kreisen bekanntes, sehr angesehenes Mitglied der hiesigen Kaufmannschaft, Inhaber der altrenommirten Firma Wenzel und Mühle.

H. **Marienburg**, 30. März. Herr Seminarlehrer Hesse schied heute von dem hiesigen Lehrerseminar, um der Berufung an das Seminar zu Nordhausen (seiner Heimath) Folge zu leisten. Herr H. war an dem hiesigen Seminar 8 Jahre thätig. Zu Ehren des Scheidenden wurde am Sonnabend vom hiesigen Lehrerverein im Gesellschaftshause ein Abschiedsessen veranstaltet, welches äußerst zahlreich besucht war. Im Seminar selbst fand heute Vormittag am Schluß des Schuljahres eine Abschiedsfeier statt, wobei Herr Schulrath Schröder Gelegenheit nahm, Herrn Hesse für seine Pflichttreue und seinen Diensteifer zu danken. — Anfangs voriger Woche wurde mit dem Aufbau der Schiffbrücke begonnen, welcher am Freitag beendet wurde.

l. **Pr. Stargard**, 30. März. Da die Erfahrung gelehrt hat, daß Regenmesser, welche sehr hoch aufgestellt sind, weniger Niederschlag anzeigen, als tief gestellte, so sollen auf Veranlassung des Königl. Preußischen Meterologischen Instituts in Berlin an etwa zwei Dutzend Beobachtungsstationen des preußischen Beobachtungsnetzes vergleichende Messungen mit dem allgemein eingeführten von Prof. Hellmann konstruirten Regenmesser in 1 bis 2½ Meter Höhe und einem neuen von ihm konstruirten Regenmesser von nur 33 Centimeter Höhe angestellt werden, um durch genaue Vergleichung die Unterschiede festzustellen. Der Zweck jeder Regenmessung ist natürlich der, festzustellen, wieviel die dem Erdboden selbst zukommende Wassermenge beträgt. Unter andern ist auch die hiesige meteorologische Station dazu ausersehen worden, wahrscheinlich weil der hiesige Regenmesser eine ganz besonders günstige Aufstellung s. Z. gefunden hat.

Graudenz, 30. März. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute Vormittag bei den Reparaturarbeiten an dem Bootshause des hiesigen Rudervereins. Die Zimmergesellen Zabel und Steffan, beide aus Michelau, waaren damit beschäftigt, an der Außenwand des Bootshauses Latten festzunageln. Bei der starken Strömung und wahrscheinlich infolge einer unvorsichtigen Bewegung eines der Beiden schlug der kleine Handkahn, von dem aus sie ihre Arbeit verrichteten, plötzlich um, und beide stürzten in den Strom. Obwohl der Unglücksfall sofort bemerkt wurde, gelang es doch nur, einen der Verunglückten, den Gesellen Zabel, zu retten; er wurde von dem Fährdampfer „Fortuna" aufgenommen. Steffan dagegen war schon untergesunken. Seine Leiche ist noch nicht gefunden. Zabel wurde, nachdem er von dem rasch herbeigeeilten Arzte Herrn Dr. Martens wieder ins Bewußtsein zurückgerufen war, ins städtische Krankenhaus geschafft.

Marienwerder, 30. März. Der Bezirksausschuß hat in seiner Sitzung am Donnerstag nach Erledigung einer Anzahl Armensachen in der Streitsache des Kaufmannes Hirschberg in Rehden gegen die dortige Stadtverordnetenversammlung die Ungültigkeit der in Rheden vollzogenen Stadtverordneten-Ergänzungswahlen in der 1. und 2. Abtheilung ausgesprochen, weil, abgesehen von der Auslegung einer nicht ordnungsmäßig nach Abtheilungen aufgestellten Wählerliste, die Ergänzungswahlen unter Fortlassung der 3. Abtheilung nur in der 1. und 2. Abtheilung vorgenommen worden sind. Der Bezirksausschuß erachtete die Ergänzungswahlen als einen einheitlichen Akt, wie denn auch § 21 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 ausdrücklich vorschreibt, daß die Wahlen der 3. Abtheilung zuerst und die der 1. Abtheilung zuletzt erfolgen sollen. Am Freitag kamen einige Schul- und mehrere größere Magistratsachen zur Verhandlung, in denen zum Theil weitere Beweisaufnahmen beschlossen wurden. (N. W. M.)

Thorn, 29. März. Ein Unglücksfall hat sich am Freitag in Gremboczyn ereignet. Beim Abräumen und Einebnen des Geländes, auf dem die Bry'sche Ofenfabrik gestanden hat, wurde der Schäfer Grzywienski verschüttet. Trotz sofortiger Rettungsarbeiten konnte der Verunglückte nur als Leiche an's Tageslicht geschafft werden.

Berent, 29. März. Der Ferseflüß von Mahlkau bis hinter Reinwasser soll im Laufe dieses Jahres regulirt werden. Die Kosten hierfür sind auf 90000 Mark veranschlagt, zu welchem die Regierung ⅓ mit 30000 Mk. beiträgt, wogegen die übrigen ⅔ durch eine von den interessirten Besitzern zu diesem Behufe gebildete Genossenschaft aufgebracht werden. Bis Mahlkau ist die Ferse schon in früheren Jahren regulirt worden.

Konitz, 28. März. Einen erschreckenden Beweis von der fortschreitenden Rohheit und Verwilderung der Jugend hat der gestrige Tag wieder geliefert. Ein der Schule entwachsener Arbeitersohn im Alter von 13 oder 14 Jahren gerieth gestern Vormittag mit einem Altersgenossen in Streit und brachte diesem mit einem Messer einen Stich in der Brust bei, welcher die Aufnahme des Verletzten in das Krankenhaus nöthig machte. Der Uebelthäter, der schon so früh das Beispiel seiner älteren Vorbilder nachgeahmt hat, wurde verhaftet und in den Thurm gebracht. Früh krümmt sich, was ein Häkchen werden will!

K. Tagebl.

Stuhm, 28. März. Der im Herbst v. J. verhaftete Bäckergeselle Gustav Kammer, welcher in Peterswalde als Kuhhirt diente und dort auf dem Felde 10- und 20-Pfennigstücke gefertigt hatte, ist sammt seinem Helfershelfer, dem Steinschläger Friedrich Hoppe, wegen Münzvergehens zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden. — Die seit drei Jahren bestehende Privat-Knabenschule des Pfarrers Balzer geht am 1. April ein, da Herr Balzer seiner kirchlichen Thätigkeit wegen sie nicht weiter führen kann und eine andere Persönlichkeit sich zur Uebernahme nicht gefunden hat.

Bischofsburg, 28. März. Der Betrieb im hiesigen Schlachthause, welches erst seit acht Tagen eröffnet war, mußte heute wieder auf vier Wochen eingestellt werden, weil das Fleisch zu stark nach Carbolineum roch, so daß es fast garnicht zu genießen war. Die Thüren, Balken und alle anderen Holztheile sind nämlich in letzter Zeit erst mit Carbolineum gestrichen worden und war der scharfe Gerüch noch nicht verdunstet. — Auf Veranlassung der Frau Kreissekretär Funk von hier hatten sich mehrere Damen gestern Abend im Saale des Hotels Reblin versammelt, um einen Gesangverein für Damen zu gründen. Ein solcher soll unter Leitung der Frau Funk gleich nach Ostern in Thätigkeit treten und hat jedes Mitglied zur Bestreitung der Unkosten einen Monatsbeitrag von 75 Pfennig zu leisten.

Wormditt, 29. März. Die 70jährige Arbeiterfrau Anna Scheffler begab sich gestern Nachmittags an den Drewenzfluß, um von den Weidensträuchern zum heutigen Tage Palmen zu sammeln. Die Unglückliche wird jedenfalls einen Fehltritt gethan haben, denn sie fiel ins Wasser und wurde v[illegible] die sich auch mit Palmensammeln beschäftigten, nur noch als Leiche aus dem Flusse gebracht.

Königsberg, 30. März. Mit blutbedecktem Gesicht und zertrümmertem Nasenbein wurde in voriger Woche in seiner Behausung der in Juditten wohnhafte Partikulier Herr H. als Leiche aufgefunden. Da man annahm, daß der Tod des noch sehr rüstigen Mannes nur durch einen Gewaltakt verursacht sein konnte, so verständigte man von diesem Vorfall das Gericht. Eine sofort an Ort und Stelle im Beisein von zwei Gerichtspersonen ausgeführte Sektion ergab, daß der Herr einen sofort tödtlichen Schlaganfall erlitten und sich beim zu Boden Fallen diese Verletzungen zugezogen hat.

Tilsit, 29. März. Am Sonnabend Abend fuhren drei hiesige Arbeiter in einem Handkahn von der Springgasse aus über die Memel nach dem jenseitigen Ufer. In der Mitte des Stromes fiel ein Arbeiter, der sich stehend im Fahrzeuge befand, ins Wasser, ergriff aber sofort den Rand des Kahnes und suchte sich wieder in denselben zu retten. Hierbei kenterte das Fahrzeug und auch die beiden andern Insassen stürzten in den Strom. Diese beiden versuchten nun schwimmend das Ufer zu erreichen, doch die Strömung war zu stark, beide versanken in den Fluthen und ertranken. Der dritte Arbeiter hielt den Rand des Kahnes fest, wurde von der Strömung mitgenommen und in der Nähe von Plauschwaaren von beherzten Männern gerettet. Die beiden Ertrunkenen waren Familienväter und hinterläßt der eine eine Frau mit 5 Kindern, der andere eine Frau mit 2 Kindern.

Insterburg, 28. März. Gestern Abend wurde in der Nähe von der Station Spirokeln von dem Zuge, welcher von Darkehmen nach Insterburg geht, ein unbekannter Mann überfahren. Die Beine desselben waren fast vollständig zermalmt. Der Zug hielt und nahm den Unglücklichen auf, der jedoch sehr bald seinen Geist aufgab. Die Leiche kam nach dem Spritzenhofe.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort (namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter, wenn sehr mit Farbstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabriken G. Henneberg** (k. u. k. Hoflief.), **Zürich**, versenden gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefern einzelne Roben und ganze Stücke **porto- und steuerfrei in die Wohnung.**

reiner göttlicher, durch keine irdischen Leidenschaften getrübter Freude erscheint.

Clotilde entbehrte dieses Glück, diese Liebe, und der Anblick Klärchens hatte die Sehnsucht nach diesem Glück von neuem gewaltig in ihr wachgerufen.

Es war ihr Kind, Adelens Kind — das Kind der Frau — die sie — aus Viktors Herzen verdrängt — durch Künste der Koketterie — so glaubte sie, so nahm sie zu Viktors Entschuldigung an —

Wenn er sie mit dem Kinde überrascht hätte! Peinlich, das fühlte sie bei dem bloßen Gedanken daran, wäre ihr dieses Zusammentreffen gewesen, im hohen Grade peinlich, und doch, gestand sie sich auch wieder, wünschte sie dieses Zusammentreffen.

Mit diesen Gedanken trat sie in den Salon ihrer Villa, wo Vetter Johannes, ein Missionsbuch in der Hand, sie am Kaffeetisch erwartete.

Er sah scheinbar sehr ruhig und gleichgültig aus und doch zitterte die Hand, welche das Erbauungswerk hielt, in innerer, nervöser Ungeduld und sein dunkles, von den Augenwimpern halb verschleiertes Auge schoß einen unruhigen, spähenden Blick auf die Eintretende.

„Du wolltest Viktor Linden begegnen —" sprach er, das Buch bei Seite legend und aufstehend, „aber Dein Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen."

Clotilde schrak zusammen, als wäre sie auf böser That ertappt worden. Wieder wandelte sie die alte Furcht vor diesem Menschen an, der ihre geheimsten Gedanken errieth.

„Der Weg führte mich an seinem Haus vorüber. — Ich fühlte das Bedürfniß allein zu sein und schlug deshalb den Pfad nach der Waldspitze ein. Viktor habe ich nicht getroffen, wohl aber sein Kind".

Der Missionshaus-Vorsteher zuckte zusammen, als er den gehaßten Mann von seiner Kousine wieder in so vertraulicher Weise bezeichnen hörte.

„Sein Kind," wiederholte er mit scharfer Betonung, „und ihr Kind — das Kind der Komödiantin — jener Adele Mai, die so gut Komödie zu spielen verstand, daß sie — doch ich will alte Wunden nicht wieder aufreißen. Aber wenn die Frucht dem Baume ähnelt, von dem sie stammt, so wird dieses Kind viel Sünde in die Welt bringen."

Clotilde hob rasch das Haupt.

„Johannes," sprach sie und ihre Stimme bebte, „sprich nicht so — nicht so von diesem kleinen, lieblichen Engel mit den schönen, seelenvollen Augen, dem guten, lieben Gesichtchen —"

Johannes sah finster zur Erde, auf seiner Stirne lag eine dunkle, drohende Wolke.

„Sieh Dich vor, Clotilde," sagte er dann, „daß Du nicht wieder in die Fallstricke des Bösen fällst. Satan versucht die Schwachen im Glauben unter allen Gestalten . . ." Ein finsterer, fanatischer Zug schwebte um seinen Mund und im Tone seiner Stimme lag etwas so Düsteres, Drohendes, daß Clotilde erschrocken schwieg.

Johannes schritt ein paar mal im Salon auf und ab; dann nahm er sein Erbauungsbuch und ging nach der Thür.

Auf der Schwelle drehte er sich noch einmal um.

„Auf dem Spiegeltisch dort liegt ein Brief aus Wiesbaden, der während Deiner Abwesenheit kam. Er ist an Dich adressirt, und nach der Handschrift zu urtheilen von Deinem — Manne."

Eine leichte Blässe überzog das Gesicht der jungen Frau. Sie nickte nur leise und erst als der Vetter fort war, erbrach sie den Brief.

Er enthielt nur folgende Zeilen:

„Ma chère!

Richte meine Gemächer ein. Ich werde in Bälde dort eintreffen, doch ist der Tag meiner Ankunft noch unbestimmt. Amüsirst Du Dich gut mit dem frommen Vetter? Grüße ihn einstweilen von mir. Es küßt Dir tausendmal die Hand

Wiesbaden, den 20. August.

Alfred von Portheim."

Clotilde ließ den Brief fallen. Sie schlug die Hände vor die Augen und brach in ein leises Weinen aus.

Zwei Tage später kam Baron Portheim mit Extrapost in dem kleinen Badeort an. Clotilde war mit Johannes im Garten, als der Wagen vor der Thür hielt. Herr von Portheim eilte auf seine Gemahlin zu.

„Da bin ich, meine Theuerste", lächelte er — es war noch immer jenes zweideutige ironische Lächeln — und küßte ihr die Hand, „umarme mich . . . geben Sie mir Ihren Segen, frommer Vetter . . ., ich fühle mich sonst zu profan in Ihrer heiligen Gegenwart." Dabei ließ er sein Augenglas niederfallen und reichte Clotilde den Arm, sie in das Innere der Villa zu führen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **„Glücksklee."** In vielen Blumenläden Berlins ist jetzt ein Topfgewächs zu sehen, das auf einem daneben liegenden Zettel als Glücksklee bezeichnet wird. Ueber diese Pflanze schreibt Johann Trojan in der „Nat.-Ztg.": Aus der Wurzel erheben sich auf dichtbehaarten langen Stielen einige Blätter, deren jedes aus vier verkehrt herzförmigen Blättchen zusammengesetzt ist. So sieht das Ganze ungefähr wie eine Kleepflanze aus und zwar wie eine solche, die lauter Vier- oder Glücksblätter trägt. Als kleewidrig aber fiel mir, als ich eines Vormittags die Pflanze im Schaufenster eines Blumengeschäfts sah, sogleich auf, daß die einzelnen Blättchen, die ihr Blatt bilden, nach oben gebogen waren. Nach oben faltet der richtige Klee seine Blätter zusammen, wenn es dunkel wird, das ist seine Schlafstellung; im Tageslicht dagegen neigen die Blättchen sich abwärts. Jeder Verständige kann sich selbst sagen, daß eine Pflanze, die kein richtiger Klee ist und außerdem regelmäßig vierzählige Blätter hat, auf das Schicksal des Menschen keinerlei Einfluß ausüben kann. Abgesehen davon, darf ein Vierklee nicht in einem Laden gekauft, sondern muß draußen gefunden werden, ohne daß man ihn sucht. Also damit ist es nichts. Gleichwohl wollte einer meiner Bekannten es auf einen Versuch ankommen lassen, steckte ein Blatt des angeblichen Glücksklees zu sich nnd ging eines Abends damit aus. An demselben Abend verlor er einen Grand mit Vieren, fiel mit einem zähen Beefsteak hinein, ließ den Regenschirm stehen, kam mit einem falschen Ueberzieher nach Hause. Zu Hause hörte er von seiner Frau, daß beide Mädchen zum 1. April gekündigt hätten. Er beabsichtigt jetzt, den Gärtner, von dem er den „Glücksklee" erworben hat, zu verklagen.

* **Der sprachkundigste Unteroffizier der deutschen Armee** ist sicherlich der Feldwebel Zegla, der bisher beim Bezirkscommando in Königshütte (Oberschlesien) thätig war und jetzt zur Probedienstleistung in das Auswärtige Amt berufen wurde. Er wurde als Alumnus in einem italienischen Priesterseminar erzogen und erwarb sich äußerst gründliche Kenntnisse in der italienischen Sprache sowie im Lateinischen. Außerdem beherrscht er in Wort und Schrift vollständig das Deutsche, seine Muttersprache, sowie das Polnische, Russische, Englische, Französische und Spanische.

* **Fremdenverkehr in Tirol.** Nach den soeben vom Tiroler Landesverband für Fremdenverkehr veröffentlichten Daten über die Fremdenfrequenz in Tirol belief sich die Zahl der Fremden im Jahre 1895 auf 321595. Der Gesammtertrag aus dem Fremdenverkehr wird auf 10¼ Mill. Gulden geschätzt, wovon auf Deutschtirol fast 9 Mill. Gulden entfallen. Meran participirt an dieser Summe mit 2¼ Mill. Gulden, Innsbruck und Bozen-Gries mit je 1¼ Mill., Arco mit 813000 Gulden. Gasthöfe gab es im ganzen Lande 1279, Fremdenbetten fast 40000. Deutschtirol zählte 1276 Lohnkutscher und 265 Bergführer, die etwa eine halbe Million Gulden verdienten.

* **Vergiftung durch Austern.** In einer der letzten Sitzungen des wissenschaftlichen Vereins der Militärärzte der Wiener Garnison hielt Oberarzt Dr. Anton Brosch einen Vortrag über Fischvergiftung, in dem er auch über den ersten in der Literatur überhaupt verzeichneten Falle einer mit Sicherheit festgestellten tödtlich verlaufenen Austernvergiftung berichtete. Ein aus Linz in Wien angekommener Rittmeister aß gegen Mitternacht am letzten October 1895 an fröhlicher Tafelrunde in einem Restaurant eine Anzahl von Austern. Die Gesellschaft ging in den ersten Morgenstunden auseinander. Kaum hatte der Offizier das Bett aufgesucht, als er von Uebelkeiten heimgesucht wurde, die von starken Kopfschmerzen und Seitenstechen begleitet waren. Alsbald begann sich auch der Sehsinn zu trüben, es traten Schlingbeschwerden 2c. auf. Der herbeigerufene Regimentsarzt Dr. Gömöry fand den Kranken bereits in bedenklichem Zustande. Der Patient verfiel sichtlich und starb nach wenigen Minuten. Durch die Ergebnisse der Obduction gelangten auch die Gerichtsärzte zur vollsten Ueberzeugung, daß es sich um eine Austernvergiftung handle.

Heiteres.

* **Unfreiwillige Komik.** In dem „Generalanzeiger für Crefeld und Umgegend" (Nr. 65) zeigen Fr. Banscheidt und Fr. Wupper an: „Unserer geehrten Kundschaft zur gen. Nachricht, daß wir diese Woche eine Auswahl fetter Pferde schlachteten, sowie noch ein Gespann extra gemästeter junger Luxuspferde einer hiesigen Herrschaft, letztere als besondere Delicatesse empfehlend." Ist die Herrschaft auch extra gemästet worden? — Im Colosseum zu Göttingen sollten laut Anschlagzettel am 15. März „der Skeletmensch, die Schlangenbeschwörerin, das Haarphänomen, Gummimenschen, unverwundbare Fakire und Feuerkünstler, sowie das einzig auf der Welt existirende amerikanische Ehepaar auftreten. An alles Andere wollen wir glauben, nur an das einzige amerikanische Ehepaar nicht. — Im „General-Anzeiger für Bonn und Umgegend" vom 16. März ist als billig zu verkaufen folgendes Wunderthier angezeigt: „Eine Teckelhündin, drei Monate alt, kleine Rasse, männlich." — In einer Preisliste von Gustav Papst in Hamburg werden empfohlen: „ff. polirte Stiefelweiter incl. 3 Stück Hühneraugen". Hühneraugen wird sich doch so leicht keiner kaufen, mögen sie auch noch so billig sein. — Schauerliche Thaten geschehen. Im „Hildesheimer Tageblatt" vom 14. März wird über „an ertrunkenen Pferden verübter Mord" berichtet.

* **Ueberlistet.** Der Anwalt zum Oedlbauer: „Also hat der böse Nachbar doch den streitigen Zaun machen lassen und seine Hühner werden Euren Garten nun nicht mehr zerkratzen? Aber, wie war denn das möglich, ohne Klage, ohne Proceß?" — Oedlbauer: „Wie mich der Nachbar mit meinen Beschwerden über seine Hühner ausgelacht hat, habe ich ihm alle paar Tage ein Dutzend Eier geschickt und ihm sagen lassen, die seien von seinen Hühnern. Und als ich ihm einige Zeit später keine Eier mehr schickte, ließ er den neuen Zaun aufführen. In acht Tagen war er fertig."

Verantwortlicher Redakteur: A. Schultz in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.